Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Dinner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger · Schwerter Volkszeitung · Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung · Iserlohner Zeitung · Langscheder Zeitung · Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die achtgespalt. mm-Zeile 9 Pfg., Ausschließlich, sämtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für teleson. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Kreisblatt für den Kreis Hörde · Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. · Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 97 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 26. April 1929 — 62. Jahrgang

Neues in Kürze.

Diäten zurückzahlen.

pw. **Berlin**, 26. April. (Tel.) Die Nichtigkeitserklärung der letzten sächsischen Landtagswahlen hat noch eine unvorhergesehene Situation geschaffen: die Abgeordneten müssen nach einem Beschluß des bisherigen Landtagspräsidiums die ihnen bereits Ende März vorausgezahlten Aprildiäten wieder zurückzahlen.

Maßnahmen gegen einen Offiziersverein.

pw. **Berlin**, 26. April. (Tel.) Wie die Voss. Ztg. berichtet, hat Reichswehrminister Groener dem Verein der Offiziere des ehemaligen Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72 für einen politischen Verein erklärt, so daß die Reichswehroffiziere, die dem Verein bisher angehört haben, ausscheiden müssen. Das Blatt glaubt, daß die Maßnahme des Reichswehrministers darauf zurückzuführen ist, daß in dem Nachrichtenblatt des Vereins in letzter Zeit polemische Artikel gegen die Republik und die republikanischen Parteien gebracht wurden

Eine Erklärung des Generalagenten.

wtb. **Paris**, 25. April. (Tel.) Der Generalagent für die Reparationszahlungen verbreitet folgende Mitteilung: Das Transferkomitee hat gestern seine übliche monatliche Sitzung abgehalten. Entgegen in der Presse erschienenen Nachrichten haben weder das Komitee noch der Vorsitzende dem Reichsbankpräsidenten irgendeine Mitteilung hinsichtlich des Diskontsatzes der Reichsbank gemacht. Das Komitee hat, wie alle Monate, die üblichen Transferierungen auf Reparationskonto genehmigt.

Ein 12 Millionen-Frank-Legat.

wtb. **Paris**, 26 April. (Tel.) Dem Institut de France ist ein Legat in Höhe von 12 Millionen Fr. von einem gewissen Astor vermacht worden Ein Teil dieses Geldes soll zur Einrichtung von Kursen verwendet werden, in denen junge Mädchen kunstgewerblichen Unterricht erhalten sollen. Es soll hierfür ein im Departement Finistere gelegenes, ehemaliges Schloß zur Verfügung gestellt werden.

Zurückweisung eines Ueberfalls auf syrisches Gebiet

wtb. **Paris**, 25. April. (Tel.) Nach einer Havasmeldung aus Beirut wurde eine türkische Bande, die bereits mehrfach auf syrisches Gebiet vorgedrungen war, in der Gegend von Nayassut durch eine mobile Schwadron in die Flucht geschlagen. Die Türken sollen 17 Tote zurückgelassen haben.

Sturm auf die chinesische Handelskammer.

wtb. **London**, 25. April. (Tel.) Nach einer Timesmeldung aus Schanghai sind gestern Teilnehmer an einer großen Kundgebung für den Boykott japanischer Waren in das Gebäude der chinesischen Handelskammer eingedrungen. Dabei wurden in den Räumen der Kammer Verwüstungen angerichtet und auch eine Anzahl Beamter mißhandelt.

Rücktritt des dänischen Kabinetts.

wtb. **Kopenhagen**, 25. April. (Tel.) Staatsminister Madsen-Mygdal überreichte heute vormittag dem König die Demission des Gesamtkabinetts Der König ersuchte das Ministerium, die Geschäfte bis zur Bildung des neuen Kabinetts weiterzuführen.

Razzia gegen die Massagesalons

Eine Mädchenhändlerbande.

pw. **Berlin**, 26. April. (Tel.) Die Berliner Kriminalpolizei ist durch einen Zufall auf die Spur einer Verbrecherbande gekommen, die aus dem Reiche und aus Berlin selbst junge unerfahrene Mädchen in die Hände von Kupplerinnen zu bringen pflegte, die ihr Gewerbe unter der Firmierung „Sprachinstitut" oder „Massagesalon" betreiben. Zwei derartige Unternehmungen, eins in dem Hause Friedrichstraße 246 und eins in der Winterfeldstraße 25, sind von der Kriminalpolizei mit großem Aufgebot ausgehoben worden.

In beiden Häusern wurden minderjährige Mädchen, darunter ein entlaufener Fürsorgezögling, festgestellt. Zwei Männer, die dringend verdächtig sind, die Häupter einer solchen „Mädchenhändlerbande" zu sein, wurden festgenommen.

Neuer Segelflugrekord Nehrings an der Bergstraße.

wtb. **Darmstadt**, 26. April. (Funkspruch.) Der bekannte Segelflieger Nehring von der Darmstädter akademischen Fliegergruppe startete gestern nachmittag 2½ Uhr in Frankenstein bei Malchen. Nach zweimaligem Start gelang es Nehring, mit seinem Flugzeug „Darmstadt" bei 8- bis 9-Sekundenmeterwind genügend Höhe zu bekommen und die Bergstraße entlang bis Heidelberg zu gelangen, das er in 1000 Meter Höhe überflog. Leider gelang es ihm auch diesmal nicht, das dann folgende wegen des weit zurückliegenden Gebirges wenig Auftrieb erzeugende Loch zu überfliegen und in die Ausläufer des Schwarzwaldes zu gelangen. Er landete um ¼4 Uhr in der Nähe von Ubstadt bei Bruchsal in Baden. Die zurückgelegte Strecke beträgt in der Luftlinie etwa 72 Kilometer. Nehring ist also etwa 2 Kilometer weiter geflogen, als bei seinem ersten Flug vor einiger Zeit, den er bekanntlich in der gleichen Gegend beenden mußte. Die Leistung stellt einen Streckenrekord dar

Diätenabzug bei Obstruktion.

81. Sitzung des Landtags.

vdz. Berlin, 25. April. (Tel.) Der preuß. Landtag erledigte in seiner heutigen Sitzung zunächst debattelos in zweiter Lesung das Haushaltsgesetz für 1929.

Es folgte die erste Beratung des **Volksschullehrerbesoldungsgesetzes**, das anstatt bisher 15 Proz. nunmehr 20 Prozent vom Gesamtbetrage des staatlichen Beschulungsgeldes für Ergänzungszuschüsse zurückstellen will.

Der Staatsrat hat in seinem Gutachten es für nicht angängig erklärt, das Beschulungsgeld herabzusetzen und zum Ausdruck gebracht, daß die für Erhaltung der Grenzzuschüsse erforderlichen Mittel durch Ersparnisse im Staatshaushalt und geringere Forderungen an die Schulunterhaltungsträger zu beschaffen seien.

Die Staatsregierung erklärt hierzu, daß sie sich diesem Gutachten nicht anschließen könne und auf ihrer Vorlage beharren müsse.

Das Gesetz ging nach längerer Beratung an den Hauptausschuß.

Der Mißtrauensantrag gegen Innenminister Grzesinski.

Es wird zunächst namentlich abgestimmt über den **kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Minister des Innern.** Bekanntlich war der Antrag mit dem Demonstrationsverbot am 1. Mai begründet worden. Der Antrag wird mit 204 gegen 116 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.

Für das Mißtrauen stimmten außer den Kommunisten die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten und die Deutsche Fraktion. Die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei beteiligten sich nicht an der Abstimmung.

Das Haus nimmt hierauf die Abstimmung zur **allgemeinen Finanzverwaltung vor.** Es wird eine Anzahl von Anträgen des Hauptausschusses bestätigt. Der **kommunistische Antrag, einen Untersuchungsausschuß für die Kreditmaßnahmen der Preußenkasse** einzusetzen, wird gegen die Antragsteller **abgelehnt.**

Ein deutschnationaler Antrag, die **Aufwendungen für Meliorationen und Kultivierungen bei der Einkommensteuer als abzugsfähige Werbungskosten zu behandeln,** geht an den Hauptausschuß.

Angenommen wird der Zentrumsantrag, mit Nachdruck auf die Reichsregierung einzuwirken, daß den **Eisenbahnbetriebsgemeinden** endlich das ihnen zustehende Recht auf Zahlung der Zuschüsse in reichsgesetzlicher Höhe zuteil werde.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs, der 14 276 150 Mark neue **Kreditmittel zur Gewährung von Beihilfen und Darlehen für Meliorationen** bereitstellt. In Beantwortung einer **volksparteilichen** Anfrage über Zinsverbilligungsbeihilfen für Meliorationsgenossenschaften teilt Landwirtschaftsminister Dr. Steiger u. a. mit, daß leider die Mittel des allgemeinen Kapitalmarktes so teuer wären, daß sie im allgemeinen die Meliorationen unrentabel machen würden. Deshalb habe sich der Staat entschließen müssen, hauptsächlich von sich aus Meliorationen durchzuführen, wofür er z. B. 1928 32 Millionen ausgegeben habe. Das Reich sei auf den Gedanken gekommen, eine große Meliorationsanleihe im Auslande von zunächst 200 Millionen aufzunehmen. Diese Auslandsanleihe, die zu Zinsverbilligungen dienen sollte, sei aber bis heute nicht zustande gekommen, es sei auch nicht abzusehen, wann sie von der Rentenbankkreditanstalt untergebracht werden könne Deshalb habe das Reich 20 Millionen vorschußweise zur Verfügung gestellt, wovon 13 Millionen auf Preußen entfielen, die untergebracht seien. Für 1929 ständen etwa 23 Millionen für Meliorationsdarlehen bezw. Beihilfen bereit. — Die Vorlage geht an den Hauptausschuß.

Es folgt die Beratung des Berichts des Geschäftsordnungsausschusses, der die **Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Kaufmann-Elberfeld** (Nat.-Soz.) wegen Beleidigung des Bochumer Oberbürgermeisters durch die Presse erteilen will. Mit den Stimmen der Regierungsparteien und der Deutschen Volkspartei wird dem Ausschußbeschluß stattgegeben.

Es folgt die erste Beratung des demokratischen Uranitrags, der

das Diätengesetz dahin ändern

will, daß, wie es im Reichstag bereits angeordnet ist, **Abgeordneten, die sich an namentlichen Abstimmungen nicht beteiligen, auch die Diäten entzogen** werden, womit die Obstruktion eingeschränkt werden soll.

Abg. Mayer-Hemsdorf (DN.) beantragt, mit diesem Antrag ein Initiativgesetz seiner Freunde zu verbinden, wonach auch denjenigen Abgeordneten ein Dreißigstel ihrer Monatsdiäten abgezogen werden soll, die einer Ausschußsitzung fernbleiben, ohne Vertreter zu stellen. — Der Antrag wird dem Hauptausschuß überwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 11 Uhr: Kleine Vorlagen; außerdem soll auch

die Umgemeindungsvorlage

beraten werden. — Schluß 15,40 Uhr.

Industrie und Tributverhandlungen.

Präsidialsitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

wtb Breslau, 26. April. (Funkspruch.) Präsidium und Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hielten am Donnerstag in Breslau unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Frowein-Elberfeld, Sitzungen ab, die zu einem wesentlichen Teil den Pariser Sachverständigenverhandlungen gewidmet waren. Die Stellung der meisten Gremien des Reichsverbandes zu der Konferenz wurde an die deutsche Delegation in Paris in einer Drahtung weitergeleitet, in der es heißt, die deutsche Industrie sei der festen Ueberzeugung, daß nur eine Lösung der Reparationsfrage, die der schweren deutschen Wirtschaftslage voll Rechnung trägt, den Voraussetzungen entspricht, unter denen die Konferenz zustande gekommen ist. Nur eine solche Lösung könne die notwendige internationale Beruhigung herbeiführen und eine dauernde Gewähr für die Stabilität und Entwicklung der Wirtschaft bieten. Präsidium und Vorstand schließen sich deshalb einmütig der von den Sachverständigen eingenommenen Haltung an.

Die Besprechung der Verhandlungslage in Paris gab Anlaß zu einer umfangreichen Kritik unserer gegenwärtigen Wirtschafts- und Sozialpolitik und umriß die Aufgaben, vor die Regierung, Parlamente und Wirtschaft in der nächsten Zukunft gestellt sein werden.

Im Hinblick auf den Antrag der Gewerkschaften, die Löhne der Eisenbahner um 6 Pfg. pro Stunde zu erhöhen, hielt Generaldirektor Waibel einen längeren Vortrag, in dem er ausführte, dieser Antrag würde eine Mehrbelastung von jährlich 81 Millionen Reichsmark bringen, nachdem die Löhne und Gehälter in 3½ Jahren seit 1. Oktober um 856 Millionen Reichsmark gestiegen seien. Die durch die Mehrforderungen der Eisenbahner zwangsläufig sich ergebende Erhöhung der Eisenbahntarife wurde vom Präsidium und Vorstand einmütig als untragbar bezeichnet.

Der Vorstand wählte an Stelle des ausscheidenden Herrn Otto Moras Herrn Direktor Wittke, den Vorsitzenden des Verbandes sächsischer Industrieller, in das Präsidium.

Eine Debatte über die sozialen Versicherungen.

64. Sitzung des Reichstags.

vdz. **Berlin**, 25. April. (Tel.) Im Reichstag gab heute die zweite Beratung der von den Regierungsparteien eingebrachten Vorlage auf **Ausdehnung der Anleiheermächtigung um 200 Millionen** dem Reichsfinanzminister Dr. Hilferding Gelegenheit zu einer kurzen Darstellung unserer Finanzlage. Der Minister machte kein Hehl daraus, daß die Lage im Augenblick recht kritisch sei. Das Kassendefizit, das die Ursache der Vorlage der Regierungsparteien bildet und das auch schon zur Kreditinanspruchnahme bei Privatbanken geführt hat, sei durch die starken Anforderungen der Arbeitslosenversicherung hervorgerufen, die ihrerseits wieder durch die mit dem abnorm langen und kalten Winter verbundene Steigerung der Arbeitslosigkeit in Schwierigkeiten geraten sei. Die Grundursache der jetzt so ungünstigen Finanzlage liege aber in der Ausgabenpolitik, die der Reichstag in den Jahren 1926 und 1927 getrieben habe, wo man nicht an die nötige Deckung und nicht an das kommende Notjahr 1929 gedacht habe. Dr. Hilferding erklärte, die Regierung bereite einen Entwurf **zur Reform der Arbeitslosenversicherung** vor. Sie sei bemüht, eine ordnungsmäßige Etatwirtschaft zu sichern, aber sie müsse auch vor Uebertreibungen warnen und den Versuch zurückweisen, durch das falsche Gerede von Reichsbankerott und drohender Inflation die Wirtschaft und das Reich zu schädigen. — Die Vorlage wurde nach kurzer Aussprache in zweiter Lesung angenommen. Die dritte Lesung soll am Freitag stattfinden.

Es folgte die zweite Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums.

Vor Beginn der allgemeinen Aussprache erklärte Abg. Stöcker (Komm.), während seiner Rede in dieser Sitzung habe der sozialdemokratische Abg. Künstler dem Abg. Rädel (Komm.) angeboten, ihm „eins in die Fresse zu hauen." (Unruhe links.)

Zum Etat geht Abg. Haslacher (DN.) zunächst auf die Berichte der **Arbeitslosenversicherung und der Angestelltenversicherung ein.** Die Gesamtsumme der Sozialiasten betrage bei uns jährlich mindestens 3 Milliarden, während für Gehälter und Löhne jährlich 25 bis 30 Milliarden aufgebracht würden. Demnach müsse die deutsche Wirtschaft zu ihrer Lohnsumme immer noch rund 20 Prozent an Soziallasten bei den Ausgaben zuschlagen. Im Ruhrbergbau betrage der Sozialzuschlag mindestens 30 Prozent der Lohnsumme. Die Wirtschaft halte einen Sozialzuschlag über 20 Prozent hinaus für unerträglich. Der größte Teil der Unternehmer sei im übrigen durchaus für eine vernünftige Sozialpolitik. Die Angestelltenversicherung dürfe nicht mit der Invalidenversicherung zusammengelegt werden. Die Zwangsversicherung sollte nicht auf die Kreise ausgedehnt werden, die sich aus eigener Kraft gegen die Wechselfälle des Schicksals sichern können. Der Redner betont dann die Reformbedürftigkeit der Arbeitslosenversicherung. In der Sozialversicherung sollte das Prinzip der Selbstverantwortung durchgeführt werden. Die Versicherungen sollten ihre Ausgaben den Einnahmen anpassen und sich nicht auf die Reichskasse verlassen. Deutschland sei den übrigen Ländern in der Sozialpolitik so weit voraus, daß es mit der Ratifizierung internationaler Abkommen auf diesem Gebiete erst einmal den Konkurrenzländern den Vortritt lassen sollte.

Um 5¼ Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf Freitag 3 Uhr.

Schwere Explosion in einer Nürnberger Bleistiftfabrik.

wtb. Nürnberg, 25. April. (Tel.) In der Mars-Bleistiftfabrik J. S. Staedtler ereignete sich heute nachmittag im dritten Stockwerk eine Explosion. Sofort nach dem Knall schlugen die Flammen aus den Fenstern des dritten Stockwerkes. Der Feuerwehr gelang es nach 3/4stündiger Tätigkeit, das Feuer soweit einzudämmen, daß keine Gefahr mehr bestand. Die an der Unglücksstelle eingetroffenen Sanitätskolonnen brachten die Verletzten ins Krankenhaus. Genaue Angaben über die Ursache der Explosion und die Zahl der Verletzten waren noch nicht zu erlangen. Man spricht davon, daß die Explosion durch ein neues Spritzverfahren in der Lackiererei entstanden sei, und daß mehr als zehn Personen verletzt worden seien.

Der Bericht der Polizei.

wtb. **Nürnberg**, 26 April (Funkspruch.) Nach einer Mitteilung der Polizei über die Explosion in der Mars-Bleistiftfabrik konnte die Ursache der Explosion noch nicht einwandfrei festgestellt werden. In dem Unglückssaal waren zwei weibliche und zwei männliche Personen beschäftigt. Der Arbeiter, der die Bohrmaschine zu bedienen hatte, konnte mit brennenden Kleidern den Arbeitsraum noch verlassen. Ein Ingenieur erstickte die Flammen mit seiner Jacke. Der Arbeiter wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht. Eine Arbeiterin stürzte sich brennend vom dritten Stock in den Hof hinab. Sie war sofort tot. Von den ins Krankenhaus eingelieferten Verletzten sind inzwischen zwei verstorben. Die Zahl der Toten hat sich dadurch auf acht erhöht. Von den zehn in ein Krankenhaus eingelieferten Verletzten konnten vier leichter Verletzte wieder entlassen werden. Die Feststellung der Toten macht große Schwierigkeiten. Bis jetzt konnten nur zwei Arbeiterinnen an dem Verlobungsring und am Halskettchen erkannt werden.

Reichsratsbeschlüsse.

Die Handwerksrolle.

Leuchtzeichen der Krafträder und Fahrräder

vdz. **Berlin**, 25. April. (Tel.) Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner öffentlichen Vollsitzung am Donnerstag mit dem Gesetzentwurf über die wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen.

Ferner genehmigte der Reichsrat die Verordnung über Einrichtung und Anlegung der Handwerksrolle sowie die Bekanntmachung über die Wahlordnung für die Wahlen der Handwerkskammern.

Der Reichsrat genehmigte eine Verordnung über die hinteren Leuchtzeichen der zweirädrigen Krafträder sowie der Fahrräder. Durch die Verordnung soll die hintere Beleuchtung der betreffenden Fahrzeuge zwangsweise eingeführt werden. Es sollen auch Leuchtzeichen zugelassen werden, die nicht durch eigene Kraft leuchten, sogenannte „Rückstrahler", für die eine Typisierung vorgesehen ist.

Genehmigt wurde der Gesetzentwurf über weitere Hinausschiebung der Bindung der Länder und Gemeinden an die nach dem Reichsbewertungsgesetz festgestellten Einheitswerte. Die Hinausschiebung ist notwendig geworden, weil das Steuervereinheitlichungsgesetz noch nicht zustande gekommen ist.

Angenommen wurde eine Verordnung über Feststellung der Verteilungsschlüssel nach § 23a Abs. 4 des Finanzausgleichsgesetzes. Der Reichsrat beschloß, daß der 31. Mai 1930 Stichtag für den neuen Verteilungsschlüssel sein soll. — Der vom Reichsrat und Reichstag angenommene Gesetzentwurf zur Abänderung der Verordnung über die Errichtung von Arbeitskammern im Bergbau wurde vom Reichsrat endgültig erledigt.

Bei dem Gesetzentwurf über die wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen handelt es sich im ganzen für

1929 um rund 59 Millionen Mark Zuschüsse, 20 Millionen Mark Darlehen, 79,5 Millionen Mark Garantien und eventuelle Vorschüsse auf garantierte Anleihen bis zu 67,5 Millionen Mark. Die Ausführung der Maßnahmen übernimmt Preußen im Benehmen mit der Reichsregierung.

Abrüstung und Luftstreitkräfte.

Ein deutscher Antrag.

wtb. Genf, 25. April. (Tel.) In Fortsetzung der Aussprache über das Kapitel der Luftrüstungen hat der Vorbereitungsausschuß für die Abrüstungskonferenz heute vormittag einen neuen deutschen Antrag behandelt, dessen Annahme die Berücksichtigung der bekannten deutschen Forderung nach Einbeziehung des gelagerten Kriegsmaterials zunächst für die Luftstreitkräfte bedeutet hätte. Der Abkommensentwurf von 1927 sieht nur die zahlenmäßige Beschränkung der im aktiven Dienst eingestellten Flugzeuge und Luftschiffe vor, während Deutschland bereits damals in einem Vorbehalt die Forderung aufgestellt hatte, daß das gesamte Kriegsmaterial der Luftstreitkräfte, also auch das Reserve- und das gelagerte Heeresmaterial, in die Abrüstungskonvention miteinbezogen werden muß.

Der heutige deutsche Antrag war in dieser Richtung gehalten. Er wurde von Frankreich, Südslavien und Japan abgelehnt und fand nur die Unterstützung Litwinoffs. Nachdem die von der deutschen Delegation verlangte Ueberweisung an einen Expertenausschuß abgelehnt war, zog Graf Bernstorff den Antrag, der vorwiegend technischen Charakter trage und später der Abrüstungskonferenz zugehen werde, zurück. Die Aussprache über die Frage der Einbeziehung des Kriegsmaterials wurde auf amerikanischen Vorschlag bis zur Behandlung des Kapitels über Luftstreitkräfte und deren Rüstungen vertagt.

Schiedssprüche.

wp. Dortmund, 25. April. (Tel.) In dem Lohn- und Arbeitszeitstreit bei den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken Rheinlands und Westfalens wurde heute folgender Schiedsspruch gefällt:

1. Der § 1 des Tarifvertrages lautet: Arbeitszeit: Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit richtet sich nach den gesetzlichen Richtlinien und beträgt zurzeit für einschichtige Betriebe oder Betriebsabteilungen 48 Stunden die Woche. Ueberstunden sind möglichst zu vermeiden, müssen aber erforderlichenfalls geleistet werden. Ueberstunden sind die über die jeweils tägliche Arbeitszeit hinausgehenden Arbeitsstunden in Betrieben mit Wechselschicht usw. (Wie bisher im Betriebsvertrage.) Der Satz „Darüber hinaus kann von der Betriebsleitung ..." fällt aus. 2. Der Tariflohn der Ortsklassen A, Gruppe I (Arbeiter über 20 Jahre) beträgt 99 bis 103 Reichspfennige. Alle anderen Löhne erhöhen sich entsprechend. 3. Diese Aenderung tritt am 1. Mai 1929 in Kraft. Der Lohntarif und die Arbeitszeitbestimmungen gelten von diesem Tage bis 30. September 1930. Sie sind erstmalig am 1. September 1930 zu diesem Termin kündbar. Werden sie zu diesem Zeitpunkt nicht gekündigt, laufen sie jeweils mit zweimonatiger Kündigungsfrist weiter. Erklärungsfrist: 29. April, vormittags 10 Uhr.

wp. Dortmund, 25. April. (Tel.) In dem Lohnstreit im Klempner- und Installationsgewerbe Rheinland und Westfalens wurde am 24. April unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen folgender Schiedsspruch gefällt: Das bis zum 30. April 1929 gültig gewesene Lohnabkommen wird wieder in Kraft gesetzt. Der Stundenlohn für die 100prozentigen Spitzenlöhne erhöht sich auf 1,28 Mk. Das Abkommen ist gültig vom 1. Mai 1929 bis 30. April 1930 und kann von da ab mit einmonatiger Frist gekündigt werden. Die Erklärungsfrist läuft bis 29. April.

Urteil eines franz. Militärgerichts gegen einen deutschen Lehrer.

wtb. Landau, 26. April. (Funkspruch.) Bei einem Ausflug, den der Lehrer Huether aus Bergzabern am 14. März mit seiner Schulklasse in die benachbarten Wälder unternommen hatte, wurde u. a. auch das Deutschlandlied gesungen. Als zwei französische Gendarmen erschienen, unterbrachen die Kinder den Gesang. Der Lehrer machte sie darauf aufmerksam, daß sie ruhig weitersingen könnten, denn die interalliierte Rheinlandkommission habe das Singen des deutschen Nationalliedes im besetzten Gebiet gestattet. Dieser Vorgang war Gegenstand einer Anklage, die vor dem Militärpolizeigericht in Landau verhandelt wurde. Der Staatsanwalt beantragte fünf Tage Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Senatspräsident Dr. Fuehr verlangte unter Hinweis auf die Verfügung der Rheinlandkommission, die das Deutschlandlied zulasse, einen Freispruch. Das Gericht verurteilte den Lehrer Huether zu drei Tagen Gefängnis mit Strafaufschub und 80 Mark Geldstrafe.

„Graf Zeppelins" Heimkehr.

Die Rivierafahrt des „Graf Zeppelin".

wtb. **An Bord des Graf Zeppelin**, 25. April. 12.30 Uhr mittags. (Funkspruch.) Nach Ueberquerung des Golf du Lion grüßen uns im frischen Mistral die weißen Schaumkronen der See aus leuchtendem Blau. Nachdem wir um 8 Uhr morgens die Hyerischen Inseln erreicht hatten, segelten wir in 1000 Meter Höhe längs der Riviera. Cannes und Nizza haben wir passiert. Monaco liegt unmittelbar vor uns. Aus der Höhe überschauen wir die ganze Perlenkette der berühmten Orte des sonnigen Gestades bis San Remo. Die Stimmung an Bord ist ausgezeichnet, zumal da die Verpflegung nichts zu wünschen übrig läßt.

Rückfahrt von San Remo.

wtb. An Bord des Graf Zeppelin, 25. April. (Funkspruch.) Die Fahrt des „Graf Zeppelin" entlang der Riviera wurde hinter San Remo abgebrochen. Die Rückfahrt vollzieht sich in ganz geringer Höhe über den Gärten und Villen an der Küste. Blumen und Menschen grüßen herauf. Bei Nizza wurden Flaggengrüße mit englischen Kriegsschiffen getauscht. Das Rhonetal wurde bei Avignon wieder erreicht. Um 16 Uhr war das Luftschiff über Valence.

„Graf Zeppelin" über Friedrichshafen.

wtb. Friedrichshafen, 26. April. (Funkspruch.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Donnerstag abend um 9,45 Uhr über Friedrichshafen gesichtet worden.

wtb. Friedrichshafen, 26. April. (Funkspruch.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" traf, nachdem es um 8.20 Uhr Basel und später Konstanz passiert hatte, um 9.45 Uhr abends in Friedrichshafen ein. Es tauchte am bewölkten Himmel aus westlicher Richtung kommend über der Werft auf und flog in etwa 150 Meter Höhe darüber hinweg in Richtung nach dem See. Auf dem Werftgelände sind bereits alle Vorbereitungen für eine Nachtlandung getroffen.

„Graf Zeppelin" gelandet.

wtb. Friedrichshafen, 26. April. (Funkspruch.) Nach 57stündiger ununterbrochener Fahrt ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" bei schwachem Nordostwind und bedecktem Himmel am Donnerstag abend um 10.24 Uhr glatt gelandet.

Die nächtliche Landung.

wtb. Friedrichshafen, 26. April. (Funkspruch.) Die nächtliche Landung des „Graf Zeppelin" nach der Rückkehr von seiner zweiten Mittelmeerfahrt, auf der das Schiff rund 5500 Kilometer zurückgelegt hat, gestaltete sich zu einem Schauspiel von außerordentlicher Schönheit. Um dem Luftschiff die Orientierung zu erleichtern, hatte man neben einem Scheinwerfer am Rand des Geländes alle verfügbaren Lichtquellen in Tätigkeit gesetzt, zumal die Nacht ziemlich dunkel war. Das tagsüber böige Wetter war fast völliger Windstille gewichen. Fünf Minuten nach 10 Uhr steuerte „Graf Zeppelin" zum zweiten Male gegen den leichten Nordostwind den Landeplatz an, überquerte ihn jedoch nochmals, während die Maschinisten den Untenstehenden mit ihren Taschenlampen Grüße zusalutierten. Um 10.17 Uhr erschien das Schiff dann wiederum über dem Werftgelände, stoppte die Motoren ab und sank langsam zu Boden, ohne daß die schweren Haltetaue zur Verwendung kamen. Acht Minuten später war der Abstieg geglückt, „Graf Zeppelin" sicher in den Händen der Landungsmannschaft. Bei der beschränkten Landungsfläche und den Ausmaßen des Schiffes eine Bravourleistung der Besatzung. Um 10.45 Uhr hatte die große Halle den Zeppelin wieder aufgenommen. Die Passagiere, die sich über die Fahrt begeistert äußerten, begaben sich, wie auch Dr. Eckener sofort in den bereitstehenden Kraftwagen in ihre Quartiere.

*

Die Einwohnerschaft von Tanger und der Zeppelin

wtb. London, 26. April. (Tel.) Times berichtet noch folgende Einzelheiten über den Besuch des „Graf Zeppelin" über Tanger: Es herrschte wunderbares Wetter, als am Mittwoch nachmittag gegen 5 Uhr das deutsche Luftschiff über der Stadt erschien. Da es in geringer Höhe fuhr und einige Zeit über der Stadt kreiste, konnte es von allen ausgezeichnet gesehen werden. Für die Mehrheit der eingeborenen Bevölkerung war das Luftschiff eine Sensation, die sie erfreute. Man erzählt aber auch, daß viele ältere Eingeborene ihrem Mißfallen darüber Ausdruck gaben, daß Menschen es unternehmen, sich in Regionen zu bewegen, die Gott vorbehalten bleiben sollten.

Nochmals Fall Hußmann.

pw. Berlin, 26. April. (Tel.) In der Angelegenheit des Gladbecker Abiturienmordes soll, nach einer Meldung des Lokalanzeigers aus Bochum, eine sensationelle Wendung bevorstehen. Anscheinend auf Betreiben des Pflegevaters und Onkels des Karl Hußmann hat die Essener Staatsanwaltschaft die Nachprüfung des Falles durch die neue Mordkommission für das Ruhrgebiet angeordnet. In erster Linie soll versucht werden, den seinerzeit verhältnismäßig nur wenig beachteten Fall Ostendorf aufzuklären. Der Schlächter Ostendorf hatte bekanntlich kurz nach der Ermordung Daubes Selbstmord begangen, und seine Angehörigen hatten das Empfinden, als ob irgend etwas sein Gewissen schwer bedrückt habe.

„Oberst Barker" zu Gefängnis verurteilt.

wtb. London, 25. April. (Tel.) Frau Lillian Arkellsmith, die, wie sich vor einiger Zeit zum allgemeinen Erstaunen herausstellte, jahrelang sich als Offizier ausgegeben und den Namen Oberst Barker angenommen, sich auch als solcher mit einer Frau verheiratet hatte, wurde heute zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Anklage lautete auf intellektuelle Urkundenfälschung, die im Heiratsregister dadurch begangen war, daß sie in Brighton mit einer Frau eine Ehe eingegangen war.

Der Tresoreinbruch.

Die Diskonto-Gesellschaft vergleicht sich mit den Geschädigten.

wtb. Berlin, 25. April. (Tel.) Die Diskonto-Gesellschaft hat jetzt ihren ursprünglichen Standpunkt, den Saseinhabern jede Entschädigung für die bei dem Tresoreinbruch am Wittenbergplatz geraubten Wertgegenstände abzuschlagen, aufgegeben. Im Verhandlungswege mit dem Rechtsbeistand einer Reihe von Geschädigten hat sie sich mit einem Vergleich einverstanden erklärt, eine Entschädigung von 60 Prozent des erlittenen Schadens zu zahlen. Es sind bereits etwa 10 000 Mark für diese Zwecke zur Auszahlung gelangt. Ein Teil der Geschädigten jedoch hat sich mit dem 60prozentigen Ausgleich nicht zufrieden gegeben und hat in Höhe des ganzen Schadens einen Schadensersatzprozeß angestrengt. Einer dieser Prozesse, der sich zunächst auf 1500 Mark beziffert, schwebt zurzeit vor dem Landgericht I. Das Gericht hat der Diskonto-Gesellschaft aufgegeben, den Nachweis darüber zu führen, welche besonderen Sicherungen sie für die Bewachung der Safes getroffen hat.

Aus Nah und Fern.

Aus Schwermut in den Tod.

bb Berlin, 26. April. (Funkspruch.) Gestern nachmittag wurde in seiner Wohnung in Spandau der 72jährige Professor Dr. Rudolf Kuhnert erhängt aufgefunden. Als der Arzt die Leiche besichtigte, stellte er einen Brustschuß fest, der aus einem Jagdgewehr abgegeben worden war. Kuhnert trug sich bereits seit mehreren Wochen mit Selbstmordgedanken. Das Motiv zur Tat ist Schwermut.

Der Dieb unter dem Hotelbett.

bb Berlin, 25. April. Durch die Aufmerksamkeit und Entschlossenheit eines holländischen Kaufmanns wurde in einem Hotel der Friedrichstadt auf frischer Tat ein internationaler Hoteldieb festgenommen. Er hatte sich unter dem Bett des Kaufmanns versteckt und wurde von diesem durch Drohungen so lange festgehalten, bis das Ueberfallkommando erschien und ihn zur Wache mitnahm. Dort wurde er festgestellt als ein 33jähriger Hoteldieb Lothar Riethmann, der 1925 aus Amerika hierherkam, bald darauf bei einem Hoteldiebstahl in Köln abgefaßt und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Nach seiner Entlassung war Riethmann in verschiedenen Luxushotels in Wiesbaden, Frankfurt a. M. und anderen Großstädten als Hoteldieb aufgetreten und hat mehrere Diebstähle dieser Art bereits in Berlin verübt.

Zwei Ruderer im Müggelsee ertrunken.

wtb. Berlin, 25. April. (Tel.) Auf dem Müggelsee kenterte heute vormittag bei infolge Schneesturms bewegtem Wellengang ein Ruderboot. Von den fünf Insassen konnten nur drei durch ein Boot des Reichswasserschutzes gerettet werden.

Schwerer Verkehrsunfall.

wtb Spandau, 26. April. (Funkspruch.) In Staaken ereignete sich in den späten Abendstunden ein Zusammenstoß zwischen einem Autobus und einem Motorrad. Der Führer des Motorrades wurde getötet, sein Mitfahrer schwer verletzt.

Gasrohrexplosion.

Vier Schwerverletzte.

wtb. Leipzig, 26. April. (Funkspruch.) Zwischen zwei Gaswerken waren mehrere Gasrohre neu gelegt worden. Zum Ausprobieren eines Verschlußstückes wurde gestern ein neues Rohr von einem Gaswerk aus durch Kompressoren mit Preßluft gefüllt und vier Arbeiter unter Leitung eines Ingenieurs waren mit der Kontrolle des neuen Rohres beschäftigt. Plötzlich gab es einen lauten Knall, und ein 80 Pfund schweres Verschlußstück wurde mehrere Meter weit fortgeschleudert. Vier der an der Stelle Arbeitenden wurden schwer verletzt. Die genaue Ursache des Unglücks konnte noch nicht festgestellt werden; doch wird angenommen, daß es sich um einen Materialschaden handelt, und daß sich die Schrauben an dem Verbindungsstück zwischen zwei Rohren durch den Druck gelockert haben. Die Rohre wurden auf etwa 10 Mtr. Länge aufgerissen.

Sprengkapselexplosions-Unglück.

wtb Meiningen, 25. April. (Tel.) In dem in der Nähe gelegenen Orte St. Bernhard fanden spielende Kinder im Walde mehrere Sprengkapseln, wie sie zum Sprengen von Baumstümpfen verwendet werden. Sie nahmen die Kapseln mit nach Hause und spielten damit während der Abwesenheit der Eltern. Dabei explodierte einer der Sprengkörper und richtete starke Verwüstungen an. Ein Kind wurde auf der Stelle getötet, ein anderes so schwer verletzt, daß man für sein Leben fürchtet. Es konnte noch nicht festgestellt werden, weshalb die Sprengkapseln im Walde liegengeblieben sind.

Von der Ehefrau vergiftet

bb. Berlin, 26. April. (Funkspruch.) Die Kriminalpolizei verhaftete in Bütow i. Pomm. die 45jährige Ehefrau Köller, die eingestand, ihren im Februar gestorbenen 60jährigen Ehemann vergiftet zu haben. Die Frau hat mit einem 77jähr. Rentenempfänger Rovosinski ein Liebesverhältnis unterhalten. R. ist der Mithilfe an dem Verbrechen dringend verdächtig.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Für eine Reichswahlreform.

bb Berlin, 26. April. (Funkspruch.) Die demokratische Reichstagsfraktion hat den Fraktionsvorstand beauftragt, auf Grund des von den Abgg. Dr. Külz und Nuschke vorgelegten Entwurfs zur Wahlreform die Angelegenheit im interfraktionellen Ausschuß des Reichstags zu gegebener Zeit zur Sprache zu bringen.

Eine Rede vor leeren Bänken.

bb Berlin, 26. April. (Funkspruch.) Ein Vorfall, der, wie das Berl. Tagebl. erklärt, die Notwendigkeit einer vernünftigen Parlamentsreform drastisch beleuchtet, ereignete sich gestern im preußischen Landtag. Der kommunistische Abg. Becker hielt seine Rede, aber nicht ein einziger seiner Parteifreunde war im Saal. Was den Kommunisten recht ist, ist natürlich den übrigen Parteien billig. Herr Becker blieb allein mit dem Landtagspräsidenten und den Schriftführern im Saal, und es dauerte erst geraume Zeit, bis vier Kommunisten sich bereitfanden, ihrem Gesinnungsgenossen ein williges Ohr zu leihen.

Der 1. Mai und das Berliner Stadtparlament.

bb Berlin, 26. April. (Funkspruch.) Im Mittelpunkt der gestrigen Stadtverordnetensitzung stand die Feier des 1. Mai. Wie zu erwarten war, gerieten die Gemüter heftig aneinander. Wortführer der Kommunisten war der Stadtverordnete Roth, dessen Rede in den Worten gipfelte: „Wir rufen zur Demonstration auf. Wir haben uns vor einem Jagow nicht gefürchtet und werden uns auch vor einem Zörgiebel und seinen Trabanten nicht fürchten!" Die Anträge der Kommunisten, die die Aufhebung des Demonstrationsverbots, Schließung der Schulen, Arbeitsruhe in den städtischen Büros und Gesellschaften, Beflaggung der städtischen Gebäude mit roten Fahnen wollten, wurden abgelehnt

Josef Nesper gestorben.

bb Berlin, 26. April. (Funkspruch.) Josef Nesper, der Nestor unter den deutschen Schauspielern, ist, 84 Jahre alt, in Berlin gestorben. Mit ihm, dem Heldenspieler der Meininger und gefeierten Darsteller des Berliner Schauspielhauses, geht ein Stück lebendiger Theatergeschichte zu Ende.

Neuer Kandidat für das österr. Bundeskanzleramt.

wtb Wien, 26. April. (Funkspruch.) Nachdem Landesrat Dr. Miltenberger die Uebernahme des Kanzleramtes abgelehnt hat, einigte sich der christlich-soziale Abgeordnetenklub noch in den späten Abendstunden auf einen neuen Kandidaten für den Posten des Bundeskanzlers. Der Name des Kandidaten, der am Freitag den beiden anderen Koalitionsparteien mitgeteilt werden soll, wird noch geheimgehalten, doch verlautet, daß es sich um den Abg. u. Kurator der niederösterreichischen Landeshypothekenbank, Ernst Streruwitz, handelt, der schon früher für den Posten des Finanzministers genannt worden war.

Die Bestrafung des französ. Militärarztes Léon.

wtb Paris, 26. April. (Funkspruch.) Kriegsminister Painlevé hat den Leiter des Militärlazaretts von Chalons, Léon, gegen den der Vorwurf der Grausamkeit und Roheit bei der Behandlung der kranken Soldaten erhoben war, von seinem Posten enthoben. Der Platzkommandant von Chalons hat gegen Léon 30 Tage strengen Arrest verhängt. In einer Auslassung des Kriegsministeriums wird jedoch betont, daß sich die Vorwürfe der Grausamkeit oder der Ungeschicklichkeit bei der Behandlung der kranken Soldaten in keiner Weise als wahr erwiesen hätten, sondern daß die gegen Léon ergriffenen Maßnahmen auf Grund von Ereignissen erfolgt seien, die mehrere Jahre zurückliegen und nichts mit den zurzeit erhobenen Vorwürfen zu tun hätten.

Der Gefechtswert des Panzerkreuzers A.

wtb. London, 26. April. (Funkspruch.) Im Unterhaus fragte einen Mitglied den ersten Lord der Admiralität, welche Klasse von britischen Kriegsschiffen in der Lage sein würde, es mit den neuen deutschen Kriegsschiffen „Ersatz Preußen" bezw. „Königsberg" aufzunehmen. Bridgeman erwiderte: „Die Bedingungen, unter denen Schiffe im Kriege zusammentreffen, sind so verschieden, daß eine genaue Antwort nicht gegeben wreden kann. Es ist klar, daß ein Unterseeboot oder einzelne Zerstörer jedes dieser beiden Schiffe versenken kann. Ich zögere daher den Gefechtswert britischer Schiffe mit den ausländischen Schiffen zu vergleichen."

Der Untergang des Schoners „James Ay E. Coburn".

wtb. Newyork, 26. April. (Funkspruch.) Der amerikanische Schoner „James Ay E. Cobrun", von dem — wie gemeldet — ein Rettungsboot mit zehn Mann der Besatzung vor der Küste von Nordkarolina geborgen wurde, ist am 17. April, etwa 300 Kilometer nördlich von den Bermudas untergegangen. Das von der Yacht „Amida" aufgefundene Rettungsboot, von dessen zehn Insassen einer tot war, ist neun Tage lang hilflos auf der See umhergetrieben.

Die Begründung der Diskonterhöhung.

wtb. Berlin, 25. April. (Tel.) In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank begründete der Vorsitzende die vom Reichsbankdirektorium beschlossene Erhöhung des Diskontsatzes von 6½ auf 7½ und des Lombardsatzes von 7½ auf 8½ Prozent wie folgt:

Mit der Diskontermäßigung vom 11. Januar d. Js. hatte die Reichsbank geglaubt, der verminderten Aktivität der deutschen Wirtschaft entgegenkommen zu sollen. Es konnte dabei in Kauf genommen werden, wenn die Verringerung des Zinsgefälles gegenüber dem Ausland angesichts der hohen lang- und kurzfristigen Auslandsverschuldung zu einem verminderten Zustrom oder zu einem Abfließen kurzfristigen Auslandskapitals und damit zu einer Senkung des Gold- und Devisenbestandes der Reichsbank führen würde. Die Gold- und Devisenentziehungen haben indessen die Erwartungen weit übertroffen, wozu nicht nur die Anspannung an den wichtigen internationalen Geldmärkten, die fortbestehende Passivität des deutschen Außenhandels und die geringfügige Neuaufnahme lang- und kurzfristiger Anleihen beitrugen, sondern vor allem auch die Devisenabflüsse zwangsläufiger Natur, der Zins- und Tilgungsbedarf für die große Auslandsverschuldung und nicht zuletzt die Devisenzahlungen für Reparationszwecke, die mit der Steigerung der Dawesannuität auf 2½ Milliarden Reichsmark natürlich steigender Devisenbedarf hervorruft. (Vom 1. 9. 1928 bis 31. 3. 1929: 735 Millionen RM. gegenüber 442 Millionen RM. im entsprechenden Zeitraum vorher.) Es ist selbstverständlich, daß die Reichsbank versuchen muß, auch einer Entwicklung gegenüber ohne Diskonterhöhung auszukommen, solange der Geld- und Kreditbedarf der privaten Wirtschaft ein gewisses Maß nicht übersteigt; es ist aber bekannt, daß die gelegentlichen Spannungen des Geldmarktes während der letzten Wochen ihre Ursache außer in Saisonerscheinungen großenteils in der bedauerlichen Kassenlage des Reiches hatten.

Wenn das Reichsbankdirektorium sich nunmehr dennoch ungewöhnlicherweise in einer Zeit noch fortdauernder Wirtschaftsdepression gezwungen sieht, den Diskontsatz von 6½ auf 7½ Prozent und den Lombardsatz von 7½ auf 8½ Prozent zu erhöhen, so liegt der Grund dafür allein in der bezeichneten Verschlechterung der Gold- und Devisenreserve. Es zeigt sich wieder einmal deutlich, welchem unnatürlichen Zwange die Diskontpolitik der Reichsbank durch die Notwendigkeit der Verwendung ausländischen Kapitals in der deutschen Wirtschaft und durch die steigenden Devisenforderungen für Reparationszwecke unterworfen ist. Die Reichsbank wird genötigt, der deutschen Wirtschaft neue Zinsbelastungen in einer Zeit aufzuerlegen, in der die Wirtschaft zu ihrer Belebung Zinsermäßigung brauchte.

Spionage-Zentrale Brüssel

Gabriele Petit, der kleine „deutsche" Leutnant.
Von Heinrich Binder.

Welches Ausmaß Fanatismus und Haß zu erreichen vermögen, hat die deutsche Armee während des Krieges in Belgien wohl zur Genüge erfahren. Aber nicht allein im offenen Widerstand der Bevölkerung kam jene grenzenlose Leidenschaft zum Ausdruck. Weit verhängnisvoller und gefährlicher für unsere Truppen wie sie bei der bisher ins kleinste organisierten Spionage. Was die Belgier hier geleistet haben, grenzt an das Unglaubliche. Die Tatsachen sind jetzt nach Aufzeichnungen von Geheimagenten, die während der Krieges an der Westfront arbeiteten, von Heinrich Binder in seinem soeben bei der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erschienenen Buche „Spionage-Zentrale Brüssel" zusammengestellt worden. Mit Genehmigung des Verlages bringen wir nachstehend einen kurzen Abschnitt über die Meisterspionin Gabriele Petit, die schließlich von den Deutschen ergriffen und standrechtlich erschossen wurde:

„Gabriele Petit war ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit. Als der Krieg ausbrach, war sie einundzwanzig Jahre alt und verlobt.

Sie trat dem „Familiengrus" (belgische Spionage-Organisation) bei. Fand Anleitung durch Edith Cavell. Als diese dann mit fünfunddreißig Mitgliedern der Organisation verraten und gerichtet wurde, ging Gabriele Petit zur Nachrichtenspionage über.

Weil sie oft in Männerkleidung reiste, trug sie ihr Haar ganz kurz geschnitten.

Da die Spionin später bei ihrer Vernehmung kurz vor dem Erschießen jede Auskunft verweigerte, ist bis heute noch nicht festgestellt, ob sie auch identisch ist mit dem anderen geheimnisvollen Leutnant, der auch an der Aisne und bei Arras gesichtet und signalisiert worden ist.

Alle Anzeichen aber sprechen dafür, daß Gabriele es war, die so weit an der Front herumkam und nicht, wie man annimmt, Alice Dubois, die Meisterspionin, mit der sie Hand in Hand an der Front Spionage trieb.

Ein Heer von Detektiven hatte man auf ihre Spur gehetzt, endlich gelang es, sie zu fangen.

Wie ein wilder Roman verlief ihr Leben.

Es wird in den kühnsten Schilderungen phantasiereicher Autoren keine solchen atemberaubenden Szenen geben, wie sie Gabriele Petit oft erlebt hat.

In Lille übernachtete sie stets in einem großen Hotel in der Nähe des Bahnhofes, in dem nur Offiziere wohnen durften. Nachts wurde das Hotel einmal von zwei Geheimpolizisten, denen ein Offizier beigegeben war, kontrolliert.

Das Zimmer, in dem sie sich befand, wurde wie durch ein Wunder übergangen.

Und das kam so.

Die Kontrolle war schon im Nebenzimmer. Sie hörte, wie der dort schlafende Offizier nach seinem Ausweis gefragt wurde.

Sie sprang aus dem Bett und warf den grauen Militärmantel über. Denn im Nachtanzug hätte man sie erkannt.

Die Sekunden wurden zur Ewigkeit.

Fußtritte kamen. Kamen und gingen an ihrer Tür vorüber . . . .

Vorsichtig öffnete sie nach einer Weile die Zimmertür. Ein Zufall hatte gewaltet. Hatte der Spionin für dieses Mal das Leben gerettet. Der Hausdiener hatte ihre Schuhe zum Putzen geholt, während die andere Reihe von Stiefeln und Schuhen noch vor den Türen stand.

Wenn sie von England zurückkam, wohin sie mehreremale fuhr, ruhte sie sich immer ein paar Wochen aus und verkaufte in den Lokalen in Brüssel Zeitungen.

Sie suchte nur solche Lokale auf, in denen deutsche Offiziere verkehrten. Sie verfolgte damit den Zweck, sich in der Sprache zu vervollkommnen und sich die Manieren der Offiziere anzueignen.

Hunderte von deutschen Offizieren werden sich erinnern an die hübsche Verkäuferin, die so gut deutsch sprach und die zuletzt immer lustig behauptete, sie sei Berlinerin . . . .

Als ein Jahr um war und die deutschen Behörden ihren Namen bei den Spionageberichten öfter wiederkehrend fanden, legte sie diesen Namen ab und besorgte sich Ausweispapiere auf den Namen Helene Legrand.

Ihr deutscher Militärpaß lautete auf den Namen eines Leutnants d. R. Walter Henning. Bei ihrer späteren Verhaftung verweigerte sie die Aussage darüber, wie sie zu diesem Paß gekommen war.

In Brüssel, in der Schonwburgstraat (Rue du théatre) 68 hatte der Leutnant Henning zwei Zimmer. Eins für den Leutnant, das andere für seine Geliebte. Diese war sie selber . . .

Das Leutnantszimmer trug militärischen Charakter. Auf dem Tisch lagen Karten, auf dem Schreibtisch standen die Photographien der deutschen Heerführer und das Bild der hübschen Geliebten — der Gabriele Petit.

Sie hatte sich auf einem Divan photographieren lassen, über den ein echtes Tigerfell gebreitet lag. Neben diesem Bild stand die Photographie des Leutnants Henning. Daß beide Bilder denselben Körper in anderer Hülle bargen, wurde erst später bei der Haussuchung und Verhandlung offenbar. . .

In der ersten Zeit, als sie die Rolle eines Leutnants vor dem großen Spiegel in ihrem Zimmer einstudierte, den Gang kopierte und vor allem den Gruß übte, der ihr große Schwierigkeiten bereitete, hatte sie es mit zäher Energie soweit gebracht, daß sie sich zum ersten Male hinauswagte.

Sie fuhr über Gent nach Lille und wieder zurück. Auf der Rückfahrt saß ein Hauptmann mit ihr im Abteil. Sie hatte den Kopf mit einem kunstgerechten Verband verbunden, und der ältere Kamerad wollte ihr in Brüssel behilflich sein. Sie lehnte es ab.

Der Hauptmann wich indessen nicht von ihrer Seite, so daß sie sich schon entdeckt wähnte.

Im Hotel Anspach, wohin der Hauptmann sie begleitete, gelang es ihr, allerdings unter Zurücklassung ihres Militärmantels, durch eine Seitentür zu fliehen und ihrer Wohnung zuzueilen. Sie kam erregt zu Hause an.

Ihre Vertraute, bei der sie wohnte, eilte herbei, um ihr beim Umkleiden behilflich zu sein. Sie erzählte ihr ihr aufgeregtes Erlebnis und währenddessen wurde die Uniform und die mit W. H. gezeichnete Wäsche abgelegt.

Unbekleidet huschte sie ins Nebenzimmer, und, sich auf der Schwelle noch einmal umsehend, gab sie der Wirtin Anweisung, die Uniform in dem großen Kleiderschrank zu verbergen und beide Türen zu verschließen. Das Verbandszeug mußte verbrannt werden.

Gabriele machte schnell Toilette. Zuerst griff sie nach der Perücke, denn bei einer Ueberrumpelung wäre ihr der Haarschnitt mit dem vorschriftsmäßigen linken Scheitel zum Verräter geworden.

Jetzt kam die Vertraute, deren Küche nach der Straße, wieder herein: Totenblaß.

„Auf der Straße gehen zwei Zivilisten auf und ab und betrachten andauernd unseren Hauseingang!"

Sie mußte fort. Nicht in Uniform. Denn wahrscheinlich waren die beiden da unten Beauftragte, die der Hauptmann von vornhin geschickt hatte!

Zehn Minuten später verließ ein Brüsseler elegantes Modepüppchen das Haus.

Gabriele Petit ging mit leichten Schritten an den beiden Zivilisten vorüber und prägte sich ihre Gesichter scharf ein.

Dann ging sie auf Umwegen zu ihrer anderen Wohnung, zu ihrer Tante in die Chaussee d'Anvers 61, wo sie unter dem Namen Helene Legrand bekannt ist.

Frau Ségar kannte das Geheimnis ihrer Nichte nicht, obwohl sie es so recht nicht begreifen konnte, daß Gabriele zum Verkauf von Zeitungen ein mit Flicken besetztes altes Mousselinkleidchen anlegte. . .

Gegen sechs Uhr abends betrat das deutschsprechende Zeitungsmädchen das Hotel Anspach. Einen grünlich schimmernden Schal hatte sie um die schmalen Schultern gelegt. In der Linken hielt sie einige Exemplare des „Belgischen Courier" sowie einige illustrierte Zeitungen.

Gabriele ging von Tisch zu Tisch, um ihre Zeitungen anzubieten. Sie ging durch die Tür des Hoteleingangs hinaus und streifte dabei ihren vor zwei Stunden zurückgelassenen Mantel, der an einem mittleren Pfeiler noch an der gleichen Stelle hing.

Im Hoteleingang, an der Treppe, standen zwei Männer, die das Restaurant beobachteten. Es waren, man sieht es meistens, Geheimpolizisten.

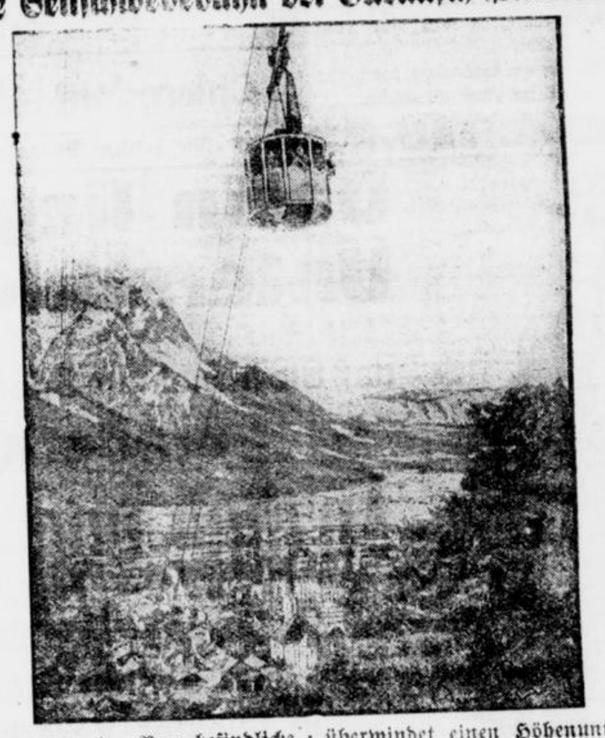
Gabriele begab sich nun in andere, von deutschen Offizieren gern besuchte Lokale. Eine Stunde später besuchte sie mit dem Rest ihrer Zeitungen wieder das Hotel Anspach.

Der Mantel hing nicht mehr dort. Sie ging hinaus.

In diesem Augenblick traten der Hauptmann und die beiden Geheimpolizisten, von denen einer den Mantel über dem Arm trug, in das Hotel und fragten den Portier, ob kein Offizier nach seinem vergessenen Mantel gefragt habe. Für die Spionin war das ein untrügliches Zeichen, daß sie in der Leutnantsuniform verfolgt wurde und daß sie die Verkleidung als deutscher Offizier vorerst vermeiden mußte."

Das hochinteressante Buch (Preis 3.60 *M*) ist in der Buchhandlung von C. Braus, Schwerte, Bahnhofstraße 3, erhältlich.

Die neue Seilschwebebahn bei Garmisch-Partenkirchen



Die seit längerer Zeit im Bau befindliche Seilschwebebahn an der Wank bei Garmisch-Partenkirchen ist soeben fertiggestellt worden. Sie hat eine Seillänge von 2800 Meter und überwindet einen Höhenunterschied von 1100 Metern.

Unser Bild zeigt die neue Seilschwebebahn mit Blick auf Partenkirchen.

Zeitschriftenschau

In ganz Deutschland gelingt es dem Frühling nicht, dem Monat April ständig heiteres Wetter abzulisten. Aber Frohsinn und Sonne zu jeder Jahreszeit findet der Leser der vereinigten Fliegenden Blätter und Meggendorfer Blätter auf allen Seiten dieses wöchentlich erscheinenden Familienwitzblattes.

Humoresken und Satiren, Witze und Anekdoten, aktuelle Glossen und ironische Zeitbetrachtungen wechseln ab mit Gedichten heiterer und ernster Art, leiten über zu den Rätseln und Preisaufgaben, die dem eigenen Nachdenken der Leser gewidmet sind.

Illustrationen und Bilder erster Künstler ergänzen und beleben den literarischen Teil in bunter Folge und die Bilderszenen der Preisaufgaben haben bewiesen, daß sie Kombinationsgabe und Einfälle der Löser in ganz besonderer Weise anregen und fördern.

Alter Tradition getreu dient die Vereinigung dieser beiden stets bewährten Familienwitzblätter nur dem Humor und der Satire, ohne politische Nebenabsichten oder Einstellung und ohne sonst Gebiete zu berühren, die den Leserkreis in irgend einer Weise einschränken müßten!

Das Abonnement auf die Fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Carl Braus, Schwerte Bahnhofstr. 3, und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Möhlstr. 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erhältlich in der Buchhandlung C. Braus, Bahnhofstraße 3.

Grosser
Pfingst-Verkauf
RUDOLF WEIL & CO. BERLIN W. 8

Durch den überaus großen Andrang zu dieser Veranstaltung hat unser immer größer werdender Kundenkreis wiederum erkannt, daß hier ungewöhnliche Leistungen geboten werden. **Hochwertige Qualitäten in Riesenauswahl zu populären Preisen, das ist unsere Stärke!**
Im Interesse unserer werten Kundschaft empfehlen wir auch die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen. —— Fahrtvergütung in bekannter Weise bei Einkäufen von Mark 40.— an

BASSE & UERPMANN A.G. ISERLOHN



Könnte Liebe Wunder tun
und Tränen Tote wecken
So würde dich gewiß nicht mehr
die kühle Erde decken.

Dienstag morgen um ½4 Uhr entschlief, plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Wilhelm Blome

im Alter von 37 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Wilh. Blome
nebst Kinder.

Holzen-Schwerte, den 24. April 1929.

Die Beerdigung findet Samstag, den 27. April 1929, nachmittags 4½ Uhr vom Martenhospital, aus statt.

Sollte jemand keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

170

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hermann Cordbente
Else Cordbente
geb. Plümer

Schwerte-Ruhr, den 26. April 1929.

187

Einladung

zur

Sitzung der Stadtverordneten

am

Donnerstag, den 2. Mai 1929, nachm. 6½ Uhr im Stadtverordnetensitzungssaal des neuen Rathauses hierselbst. 1701

Tagesordnung:

1. Oeffentliche Sitzung:
1. Aufnahme einer Anleihe.

Schwerte, den 25. April 1929.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Otto Willes.

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

---

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten!



Freiwillige Feuerwehr Schwerte

Zur Beerdigung des Kameraden 1698

Blome

Holzen, tritt die Wehr am Sonnabend, nachmittags 3¾ Uhr im Vereinslokal Kordeck an.

Der Oberbrandmeister.

Lehrjunge

für sofort gesucht.

Reitschule Schwerte
Ruhrstraße Tel. 2304



in großer Auswahl zu billigen Preisen bei 433

MARX
Schwerte, Brückstraße

Sommersprossen

auch in d. hartnäckigsten Fällen werden in einigen Tagen **unter Garantie** d. das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus" Stärke B **beseitigt.**

Keine Schältur. Pr. 2.75 Mk.

Nur zu haben bei: Drogerie
Max Mehlhose, Postplatz
in Westhofen Drog. W. Engels

Türgehänge, Türhaken Schiebetür-Rollen- und Beschläge Ofentüren zum Einmauern liefert billigst:

Wilh. Möller
Senningsweg 18 / Tel. 2296

Junges Ehepaar sucht zum 1. Mai leerstehendes oder

möbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit.

Offerten unter 1651 an die Gesch. d. Ztg.



Trauersachen

färbt sofort unzertrennt

Färberei Galluschke Wäscherei

Bahnhofstr. 8 Gegr. 1873

---

auch zu Hause...



das gute Solinger-Bier!

Vertrieb durch Giemens Mölders
Schwerte, Hagenerstraße 75

Zur Beachtung!

Zwecks pünktlicher und sorgfältigster Bedienung bitten wir unsere verehrte Kundschaft **jetzt schon** ihre Aufträge an gereinigten und gefärbten Sachen uns übertragen zu wollen, da kurz vor Pfingsten sich die Arbeit zu sehr anhäuft. Die Sachen werden auf Wunsch bis Pfingsten sorgfältig aufbewahrt.

Färberei **Galluschke** Wäscherei
Gegr. 1873 **Gegr. 1873**
Schwerte, Bahnhofstraße 8

1701

Beachten Sie die heutigen Inserate.



Darin liegt der Unterschied —

daß Sie in meinem Spezialgeschäft

moderne

Anzüge und Mäntel

aus besten Stoffen,
in feinster Verarbeitung
sehr billig kaufen.

Bernh. Stern
Schwerte

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Montag
das große russische Filmwerk

Das Ende von St. Petersburg

zeigt in 7 spannenden Akten eine ganze Periode der russischen Geschichte. Von der Epoche des Zarismus — — durch den Weltkrieg — — zum Oktoberumschwung. Seit dem Film „Panzerkreuzer Potemkin" hat die russische Filmindustrie noch kein Werk wieder herausgebracht, das auf den Beschauer derart erschütternd wirkt, wie

Das Ende von St. Petersburg

Das deutsche große Lustspiel

Ossi auf Abwegen

eine entzückende Komödie in 6 lustigen Akten.
In den Hauptrollen:
Ossi Oswalda, Livio Pavanelli

Wochenschau - Lustspiel

Morgen, Sonnabend, nachmittags 4 Uhr
Kinder-Vorstellung

Odeon-Lichtspiele

Heute bis Sonntag
zeigen wir 3 große Schlager

Der Gefangene auf der Teufelsinsel
Eine Episode aus der Dreifuß-Affäre
in 6 spannenden Akten.

Der Expreßreiter von Texas
Ein spannender Wild-West-Film

Moskau, wie es weint und lacht
Russisches Filmspiel in 6 Akten.

Lustspiel

Besichtigt die Buchhandlung Carl Braus.

Vaterländischer Frauen-Verein

Montag, den **29.** April 1929, abends 8¼ Uhr, im **„Westfälischen Hof"**

VORTRAG

von Dr. med. C. Siering.

„Das Sexualproblem in der Gegenwart"

Eintritt 20 Pfg, Saalgebühr.

Nachm. 5 Uhr in der Aula des Lyzeums.

Vortrag für junge Mädchen
„Die Zeit der Reife".

1691

Hausfrauen

beachtet

Eklöh's billige Preise

Schmalz, reine Ware		0.76
Fetten Speck		1.19
Plockwurst, schnittfest		1.48
Plockwurst, westfälische		1.98
Bierwurst		1.45
Hessische Leberwurst		0.98
Mettwurst, westfälische		1.75
Holländer Käse, vollfett		1.02
Holländer Käse		0.98
Edamer Käse		0.72
Algäuer Käse		0.52
Marinaden, in 1 Ltr. Dosen		0.78
Oel	Ltr.	0.89
Schnitt-Nudeln		0.42
Mischobst		0.70
Gelbe Erbsen, weichkochend		0.36
Linsen		0.48
Blüten-Mehl		0.23
Milch-Reis		0.25
Kernseife	Stck.	0.12
Eklöh's Konk.-Seife, vorzügl. Fein-Seife		0.19
Braune Schmierseife		0.28
Münsterl. Korn, Ltr.-Flasche ohne Glas		2.70

Eklöh G. m. b. H.

Schwerte, Hüsingstr.

Freundliche und saubere Bedienung

Wohnungstausch

Suche in Schwerte Wohnung von

4-5 Zimmern

Biete zum Tausch eine gleich große in Hemer bei Iserlohn.

Offerten unter Nr. 1653 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Wohin wandern wir?

Durchs schöne, heimattraute Sauerland!

Dem holden Knaben Frühling wurde dieses Jahr der Einzug schwer gemacht. Noch finden wir in stillen Klüften und an kalten Hängen Eis und Schnee als letzte Erinnerungszeichen an den Nordpolwinter 1928/29. Der Schneeschuhläufer ist diesesmal voll auf seine Rechnung gekommen. Hoffen wir auf einen mindestens ebenso schönen Sommer, der uns zum Hinausziehen in Gottes immerschöne Natur verlockt und unsere „Untertanen" vor dem Einrosten und anderen frühen Verfallserscheinungen bewahrt.

Die ersten Jahreswanderungen fallen noch schwer. Schnell laufen sich die Füße heiß und gerät der Stubenhocker des Winters ins Schwitzen. Darum wollen wir mit einigen kleineren, weniger anspruchsvollen Wanderungen in der Nähe Hagens beginnen.



Haben wir daran Gefallen gefunden, dann geht's tiefer in die Berge und Wälder des Sauerlandes hinein. Eintägige Wandervorschläge werden abwechseln mit 1½ bis 3tägigen Wanderfahrten kreuz und quer durchs Sauerland und hinein bis ins Herz des Siegerlandes, des Wittgensteiner Landes und Waldecks. So lernen wir unsere Heimat wandernd schauen und schauend lieben.

Wanderfreunden sei empfohlen, sich die wöchentlich zur Veröffentlichung kommenden Wanderpläne ins Sauerland auszuschneiden und aufzuheben.

Unsere 1. Sauerlandwanderung.

Vom Hagener Hauptbahnhof bringt uns die Straßenbahn bis Hagen-Delstern. Kurz vor dem Bahnhof biegen wir links durch die Eisenbahnunterführung, bald danach rechts, gehen um den Friedhof mit dem Hagener Krematorium herum, weiter langsam aufwärts durch Wald dem Ortsweg 19 der Abteilung Hagen des Sauerländischen Gebirgs-Vereins (Zeichen: weißes Viereck) nach. Auf der Höhe durchqueren wir Staplack. Ein Feldweg mit schönen Ausblicken führt uns zum Dorf Holthausen und noch mehr abwärts, unterhalb des ruinengeschmückten Rassenberges, zur Landstraße im Lennetal. Nach gut 1 Stunde berühren wir Hohenlimburg. Wir können diesseits der Bahn bleiben. Mehr und mehr steigend gelangen wir in 15—20 Minuten auf unbezeichnetem Wege zum Schloß Hohenlimburg, dessen Schloßhof besichtigt werden kann. Von besonderer Lieblichkeit sind die Ausblicke von der Terrasse und der mittelalterlichen Galerie des Schlosses aus. Vom Schloß aus verfolgen wir weiter den Ortsweg 2 des SGV. Hagen (Zeichen: rotes Viereck). Etwa 8 Minuten westlich des Schlosses an der „Ludwigsruh" mit entzückendem Ausblick auf Schloß und Stadt Hohenlimburg mit den dahinterliegenden Höhenzügen hält sich unser Weg links. Schweigender Hochwald nimmt uns ¾ Stunde lang auf, bis wir inmitten grüner Felder Brechtefeld beinahe berühren. Am Einzelgehöft Surenhagen und später an der einsam gelegenen Schule Deipenbrink vorbei bleiben wir auf der Hochfläche; zur Linken genießen wir hübsche Blicke ins Nimmertal, zur Rechten ins romantische Volmetal. ½ Stunde danach treffen wir den Kreuzungspunkt vieler Wanderwege, Rötteldieck, 395 Meter hoch. 10 Minuten darauf berühren wir das Gehöft Schließ und beginnen dann den fast einstündigen Abstieg durch Wald und über abgeholzte Flächen am Nordhang des Langscheid. Prächtige Fernblicke ins Volmetal lassen uns auch den Schluß dieser ungefähr 4stündigen Wanderung genußreich ausklingen. In Rummenohl beenden wir unsere 1. diesjährige Sauerlandfahrt, es sei denn, daß unsere Beine und Lungen noch nach mehr verlangen und wir nicht noch die gut einstündige Talwanderung der Volme abwärts auf Hauptwanderstrecke 6 bis Dahl anschließen. Hierbei würden wir über Priorei mit seiner bekannten weitverzweigten Priorlinde kommen. Auch dieser Waldweg ist höchst genußreich und empfehlenswert. Blatt 1 Hagen der Sauerlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn enthält die ganze Strecke genau eingezeichnet.

Aus den Nachbar-Städten

Aus Groß-Dortmund

— Die Dortmunder Union baut eine neue Krananlage. Infolge der beengten Raumverhältnisse innerhalb der Betriebsanlagen des Eisenwerkes Dortmunder Union mußte manches alte Gebäude fallen, um Raum zu schaffen für Neubauten oder Ausdehnung alter Betriebe. Auch das Hauptlager, das am Hauptwerksweg gelegen war, verfiel vor einigen Wochen dem Abbruch. Diese Maßnahme war erforderlich, um den so dringend notwendigen freien Arbeitsplatz für Ausdehnung der Walzwerks-Zurichterei zu schaffen. Auf diesem jetzt gewonnenen freien Gelände will die Dortmunder Union nunmehr eine neue Krananlage (Laufkran), durch die der ganze Platz überbrückt wird, errichten lassen. Das Gelände selbst soll als Lagerplatz für Stabeisen dienen. Während das Hauptlager seinerzeit nach Hörde zum Hörder Verein verlegt wurde, verblieben die Lagerbüros hier in Dortmund.

— Ein Lastzug fährt auf eine Autotaxe. Ein schwerer Verkehrsunfall trug sich in der Nacht zum Donnerstag gegen 12 Uhr an der Kreuzung Hohensyburg- und Hohestraße zu. Ein Lastzug der Ritterbrauerei kam um die genannte Zeit die Hohestraße von Süden herunter und wollte die besagte Kreuzung passieren, als aus der Hohensyburgstraße die Autotaxe herankam. Die Autotaxe wurde von dem schweren Lastzug glatt überfahren. Die später alarmierte Feuerwehr hatte reichlich Arbeit, die Wagen wieder freizumachen. Zum Glück befanden sich keine Fahrgäste in der Taxe und der Chauffeur derselben kam mit dem Schrecken davon. Menschenleben sind also nicht zu beklagen, dagegen ist der Materialschaden ganz beträchtlich.

☆

Aus Groß-Hagen

Vom Auto angefahren. Vorgestern wurde ein anscheinend angetrunkener Mann W. Sch. in Oberdelstern durch eigene Unachtsamkeit von einem Lastauto angefahren und am Kopf erheblich verletzt. Vorher wäre er bereits beinahe unter einen Straßenbahnwagen geraten. Den Autoführer trifft keine Schuld. Der Wagen kam auf drei Meter zum Stehen. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus geschafft.

Von schwerem Verdacht freigesprochen. In dem Hause Wehringhauserstraße 89 brach während der strengen Frostperiode im Keller Feuer aus, mit dem eine außerordentlich starke Rauchentwicklung verbunden war. Da man feststellte, daß gegen Abend ein Konditorgehülfe, der Sohn des Hausbesitzers, im Keller gewesen war um mit einer Lötlampe die Wasserleitung aufzutauen, hegte man Verdacht, er könne durch Unvorsichtigkeit das Feuer verursacht haben. Er stand dieserhalb vor dem Hagener Schöffengericht. Mit großer Entschiedenheit stritt er ab, daß durch seine Hantierung mit der Lötlampe das Feuer habe entstehen können. Da auch die Zeugen nichts Tatsächliches zu Lasten des Angeklagten anführen konnten, was dessen Täterschaft dargetan hätte, sprach das Gericht ihn frei.

Einrichtung eines städtischen Archivs. Die Stadt Hagen hat Mitte dieses Monats mit der Einrichtung eines städtischen Archivs begonnen. Es gilt, bedeutsame Urkunden und Akten der Vergangenheit zu sammeln und für zukünftige Geschlechter zu erhalten. Leider sind manche wichtigen Dokumente nicht mehr im Besitze der Stadt, sondern teils in Privatbesitz übergegangen, teils auch im Laufe der Zeit abhanden gekommen. Mit der Einrichtung und Verwaltung des Archivs ist Professor Dr. Fritz Schemann betraut. Das Archiv befindet sich im Rathause. Alle das Archiv betreffenden Anfragen und Mitteilungen sind dorthin zu richten. Da die Vorbereitung bezw. Einrichtung des Archivs naturgemäß eine geraume Zeit in Anspruch nimmt, ist eine Benutzung erst nach einigen Monaten möglich.

☆

Bochum. Der teure Winter. Den Stadtverordneten ist eine Magistratsvorlage zugegangen, in der Mehranforderungen für das Rechnungsjahr 1929 in Höhe von 1 680 265 ℳ angefordert werden. Die Mehranforderungen sind in erster Linie verursacht worden durch den strengen Winter, der erhebliche Aufwendungen für Wohlfahrtspflege, für Belieferung der städtischen Gebäude mit Brennmaterial usw. beanspruchte. Die Deckung soll erfolgen durch Höhereinsetzung von Steuereinnahmen und durch Mehreinnahmen bei verschiedenen Abteilungen des Haushaltsplanes, während der Rest von 55 350 ℳ aus Rücklagen beglichen wird.

Essen. So gar den Staatsanwalt bestohlen. Ein auf allen Gebieten des Schleichdiebstahls und sonstiger Schwindeleien erfahrener 25jähriger Mann, von Beruf Friseur, stand vor dem Essener Gericht. Er hatte es besonders auf öffentliche Gebäude abgesehen, in denen er Büroräume, die im Augenblick unbesetzt waren, heimsuchte und aus ihnen Kleidungsstücke, wertvolle Büromaterialien, u. a. Füllfederhalter usw. an sich nahm. Der Dieb war mit Vorliebe im Justizgebäude am Haumannsplatz aufgetreten. Hier hatte er es auf das Dienstzimmer des Staatsanwalts abgesehen, aus dem er verschiedenes Privateigentum entwendet hat. Eines Tages konnte er endlich von Beamten bei einem Diebstahl gestellt werden und das Gericht verurteilte ihn nunmehr zu 4 Monaten Gefängnis.

Gladbeck. Ein betrunkener Kraftfahrer überfährt drei Passanten. Auf der hiesigen Brauckstraße fuhr ein Auto, das von einem betrunkenen Einwohner aus Bottrop geführt wurde, in eine Gruppe heimkehrender Bergleute. Drei von ihnen mußten mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Der Kraftfahrer, zugleich der Inhaber des Autos, wurde auf der Stelle verhaftet.

Betzdorf. Eine lebende Eidechse im Leib. Eine Frau aus dem benachbarten Niederfischbach hatte im vorigen Sommer im Walde aus einer Quelle Wasser getrunken. Seit dieser Zeit hatte sie fortgesetzt Magenbeschwerden. Auf Anraten des Arztes nahm sie ein Bandwurmmittel ein, das einen Brechreiz hervorrief. Dabei erbrach die Frau die Körperteile einer vollständig entwickelten Waldeidechse. Durch den Genuß des ungereinigten Wassers hatte sie seinerzeit das kleine Lebewesen in sich aufgenommen, das sich in ihrem Magen entwickelte und ihr leicht zum Verhängnis hätte werden können. (Wir bezweifeln das stark. Die Schriftleitung.)

Liesborn. Waldbrand durch Schulkinder. Wahrscheinlich durch Schulkinder brach in dem Waldbestande des Herzogs v. Croy ein Waldbrand aus, der jedoch keinen größeren Schaden anrichtete.

Detmold. Großer Schaden durch eine Windhose. Das nahe Dörfchen Heidenoldendorf wurde von einer Windhose überrascht, die auf der Waldheide großen Schaden anrichtete. In einem Falle wurden Gartenzäune und Erbsenstöcke bis zu 50 Meter hoch in die Luft geschleudert und in einer Entfernung von einigen hundert Metern wieder aufgefunden.

Freilichtspiele in Westfalen

epw. Die Geschäftsstelle des Westf. Heimatbundes, Münster i. W., Domplatz 20, schreibt uns folgendes: In einer der letzten Sitzungen des Hauptausschusses für Literatur unter dem Vorsitze des Studienrats Dr. Schulte-Ahlen, wurde u. a. auch über das Problem der Freilichtspiele in Westfalen verhandelt. Nach einem grundlegenden Vortrage des Studienrats Dr. Konrad Maria Krug-Witten, über die Frage der Freilichtbühne und ihre Bedeutung für die Heimaterziehung, an dem sich eine längere Aussprache anschloß, wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die Bewegung des Volksspiels, die in den letzten Jahren in Westfalen stark eingesetzt hat, wird als Aeußerung eines starken künstlerischen Selbsttätigkeitsdrangs innerhalb des westfälischen Kulturkreises grundsätzlich begrüßt. Der Westfälische Heimatbund wird die Bewegung, soweit sie seinen Zielen sachlich und formal entspricht, wohlwollend verfolgen und ihr jede mögliche Förderung angedeihen lassen. Er lehnt aber ebenso jedes Bestreben ab, die Volksbewegung zu einer Mode — oder gar zu einer Geschäftsangelegenheit zu machen. Das Volksspiel ist erst in den Anfängen seiner Entwicklung. Jedes Hinabgleiten in die Tiefen der Konjunktur oder der engen Eitelkeit muß den ruhigen Fluß einer grundsätzlich als möglich bejahten Entwicklung des Volksspiels gefährden. Der Westfälische Heimatbund warnt darum eindringlich davor, an zu vielen Orten mit unzulänglichen Mitteln Volksspiele aufzuziehen, deren Stoff und Form mit dem Wesen des Volksspiels nichts zu tun haben. Er billigt mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Entwicklung einer bodenständigen Volksdramatik die Richtlinien, die auf Anregung von Dr. Krug zur Gründung der „Westfälischen Landesheimatspiele" unter dem Schutz des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen geführt haben. Von hier aus ergehen nämlich Anregungen und Versuche, die geeignet erscheinen, zu einer eigengesetzlichen Dramaturgie und Regie des Volksspiels zu führen, wie auch durch die Ideen Dr. Krugs neu zu einer urtümlich bodenständigen Stoffgestaltung anregen. Wesentlich bei diesen Richtlinien ist ferner die Forderung der Gemeinnützigkeit der Spiele und der sachlichen und seelischen Eignung des künstlerischen Leiters."

Ganzer Buttergenuß –
Halbes Buttergeld:
Rama Margarine butterfein
1/2 Pfd. 50 Pfg.

Der größte Pachtvertrag aller Zeiten

Es ist jetzt 400 Jahre her, daß deutscher Unternehmungsgeist eine der abenteuerlichsten Expeditionen der Weltgeschichte in die Wege leitete. Daß dieses Unternehmen, das den ersten deutschen Kolonisierungsversuch überhaupt darstellt, einen tragischen Ausgang nahm, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Zeiten für Pläne solchen Ausmaßes noch nicht reif waren.

Vier stolze Schiffe waren es, die im Frühjahr 1529, also jetzt genau vor vierhundert Jahren, ausfuhren, um einen Landstrich zu erobern, von dem man nur höchst oberflächliche Vorstellungen besaß, nämlich die Nordküste des südamerikanischen Festlandes; und ebenso seltsam wie diese Unternehmung waren die Umstände, unter denen sie zustande gekommen war.

Ein Jahr vorher hatte das Augsburger Großhandelshaus der Welser, das damals fast den ganzen Welthandel beherrschte, bei Kaiser Karl den Antrag gestellt, ihm zur Regelung seiner Forderungen an die kaiserliche Kasse dieses Gebiet als Lehen zu übertragen. Um zu verstehen, welcher Wagemut dazu gehörte, muß man sich vor Augen halten, was sich bis dahin in jenen Gebieten ereignet hatte.

Nachdem Christoph Columbus im Jahre 1498 zum ersten Male die Küste des südamerikanischen Festlandes betreten und dort Perlen in großen Mengen eingetauscht hatte, segelte schon im folgenden Jahre Alfonso de Hoyeda in Begleitung Amerigo Vespuccis (nach dessen Vornamen später der ganze Kontinent seinen Namen Amerika erhielt) und Alfonso Nino nach der Perlenküste. Ins Meer hinaus gebaute Pfahlsiedlungen der Eingeborenen, wie solche noch heute existieren, erinnerten sie an die italienische Heimat und sie nannten deshalb die Gegend „Klein-Venedig" (Venezuela).

Der Reichtum des Landes an Perlen und Gold lockte seitdem ständig Abenteurer an, namentlich der tollkühne Hoyeda rüstete immer wieder Expeditionen aus und erlangte schließlich die Statthalterschaft von Neu-Andalusien, wie man damals fast den ganzen Küstenstrich nannte. Nahrungsmangel veranlaßte ihn häufig zu den schwersten Maßnahmen gegen die ursprünglich friedfertigen Eingeborenen, die sich endlich erfolgreich empörten. Hoyeda wurde schließlich — krank, völlig verarmt und mit einer peinlichen Anklage belastet — nach San Domingo, dem Sitz der Generalstatthalterschaft der neuentdeckten Länder, gebracht und starb dort im Elend. Die Erfahrungen der allerersten Unternehmungen waren also nicht gerade ermutigend gewesen. Die Eingeborenen schätzten das Gold selbst sehr hoch, die Perlenfischerei gestaltete sich sehr kostspielig und der Menschenraub, den man anfänglich ziemlich mühelos betrieben hatte, war immer gefährlicher geworden. So schlief denn in Europa das Interesse an jenen Ländern allmählich ein. Nur auf der wegen ihres Perlenreichtums schnell berühmt gewordenen Felseninsel Cubagua erhielt sich eine kleine Truppe.

Inzwischen hatte sich die Kirche der Eingeborenen angenommen und bei Cumana, von wo die Besatzung Cubaguas ihr Wasser bezog, eine Niederlassung mit einem kleinen Kirchlein gegründet. Aber die gierigen Perlenfischer hatten für das Friedenswerk der Mönche kein Verständnis, sondern störten es durch ihre Raubzüge so lange, bis sich die gesamten Indianerstämme geschlossen empörten, alles niederbrannten und die Weißen niedermachten. Auch ein späterer Versuch des Bartolomé Las Casas, der die Raubpolitik verurteilte und eine friedliche Erschließung der Länder plante, mußte scheitern, weil die Indianer nun allem, was von den Eroberern kam, feindlich gegenüber standen. In den nächsten drei Jahrzehnten wagte kein Weißer dort mehr sein Glück.

Es bestand kein Zweifel, daß die hochkultivierten Welser jeden Gedanken an eine rücksichtslose Ausraubung der Länder weit von sich gewiesen hätten. Ganz im Gegenteil, sie dachten an eine großzügige systematische Kolonisation, was auch in dem mit dem Kaiser abgeschlossenen Vertrage zum Ausdruck kam. Sie hatten sich darin verpflichtet, zunächst Ackerbauer und Handwerker, Pferde und Vieh einzuführen, zur Deckung der Bedürfnisse der ersten Siedler Nahrungsmittel für ein Jahr mitzuschicken und spätestens innerhalb zweier Jahre fünfzig wohlerfahrene deutsche Bergleute nachzusenden, die die reichen Edelmetallvorkommen sachgemäß abbauen sollten.

Das von ihnen ausgerüstete, eingangs erwähnte Geschwader stand unter dem Befehl des Statthalters Ambrosius Alfinger. In glitzerndem Waffenschmuck betrat er in Coro das Festland und in übermütigster Stimmung folgten ihm seine Leute. Daß für solches überaus gefahrvolle Unternehmen nur die abenteuerlichsten Elemente gewonnen werden konnten, liegt auf der Hand. Sie suchten nur mühelosen Gewinn und reiche Beute. Aber nur den wenigsten sollte die Heimkehr beschieden sein.

Im Anfang, solange die mitgebrachten Vorräte reichten, ging auch alles gut, abgesehen davon, daß man, wie in jenen Zeiten üblich, sofort in die Dörfer der Eingeborenen brach, sie zu Sklaven machte und dadurch so erbitterte, daß es schon nach kurzer Zeit zu Kämpfen mit ihnen kam. Während Alfinger westwärts von Coro bei dem Indianerdorf Maracaybo eine zweite Siedlung gründete, wurde der Lebensmittelmangel so groß, daß der Vizestatthalter Nikolaus Federmann sich zu einem Raubzug in das Innere veranlaßt sah, von dem er ohne nennenswerte Beute, aber nur mit einem Bruchteil seiner Mannschaft zurückkehrte.

Auch sonst wurde es immer schlimmer und schlimmer. Die Goldbeute entsprach nicht den Hoffnungen, Lebensmittel fehlten gänzlich und unter dem Druck der fortgesetzten Raubzüge zu deren Beschaffung, zogen sich die Eingeborenen immer mehr und



Daher der Name Venezuela.
Die ins Meer hineinreichenden Pfahldörfer der Eingeborenen, wie man sie heute noch vorfindet, riefen die Erinnerung an Venedig wach (Klein-Venedig-Venezuela).

mehr in die unwegsamen Gebirge zurück. Die Eroberer mußten, um ihr Leben fristen zu können, ihnen in Sümpfe und Urwald folgen, wo das Klima und die Giftgeschosse der Indianer furchtbare Todesernte unter ihnen hielten. Am 1. November 1531 kehrte Alfinger, der sich zwecks Heilung von einem bösartigen Leiden nach San Domingo begeben hatte, mit frischen Soldaten, Pferden, Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen zurück und bereitete einen neuen Zug ins Innere vor. Auch er sollte unter einem Unglücksstern stehen. Die Kunde von den fremden Eroberern hatte sich weit landeinwärts verbreitet, die kriegerischen menschenfressenden Stämme der Gebirge und die zielsicheren Blasrohrschützen der Sumpfniederungen machten sich zur Verteidigung bereit. Giftgeschosse und bösartige Krankheiten räumten mit der Truppe furchtbar auf. Zweimal mußte Alfinger Botschaften nach Maracaybo und Coro um Nachschub senden, während er selbst mit dem traurigen Rest seiner Leute sich weiter südwärts wandte, bis die Regenzeit ihm Einhalt gebot.

Während der erste Abgesandte mit seinen Landsleuten spurlos im Urwald verscholl, stieß der zweite, der landeskundige Estéban Martin, mit 82 Mann endlich wieder zu ihm und Alfinger gedachte nun mit Hilfe der Verstärkung wieder an die Küste zurückzukehren, um seine ziemlich reiche Goldbeute in Sicherheit zu bringen. Aber der Zug durch die Sierra, das Gebiet der Kopfjäger, war ein unausgesetzter Kampf mit Gefahren und Widerwärtigkeiten. Mann um Mann fiel den aus dem Hinterhalt abgeschossenen Giftpfeilen zum Opfer. Vor sich abgebrannte Dörfer, hinter sich verwesende Mensch- und Tierleichen, war der sonst nicht leicht zu ermutigende Alfinger der Verzweiflung nahe. Endlich näherte man sich doch wieder der Laguna de Maracaybo. Da wurde Alfinger selbst bei einem Rekognoszierungsgang von einem vergifteten Pfeil in den Hals getroffen. Die Trauer um den Führer, auf den sich alle verlassen hatten, war groß. Martin, der an seiner Stelle die Führung übernahm, hatte nur noch das Bestreben, den kärglichen Rest seiner Truppen und die erworbenen Schätze in Sicherheit zu bringen. Im November 1533 erreichte er schließlich Coro

Die falsche Behandlung der Eingeborenen rächte sich in furchtbarer Weise.
(Zeitgenössische Darstellung eines eingeborenen Häuptlings.)

Als Anfang 1535 der von den Welsern zum Statthalter ernannte Georg Frohmut von Speyer in Coro eintraf, geriet er zunächst in Konflikt mit dem Vizestatthalter Federmann, der inzwischen auf eigene Faust Beutezüge in das Innere des Landes gemacht hatte. Federmann wich ihm ge-



Im Frühjahr 1529 fuhren die stolzen Schiffe aus.

schickt aus und Frohmut stieß mit seinen Truppen ins Innere vor. Aber auch sein Zug war nur eine dauernde Folge von unerhörten Strapazen und Kämpfen. In der Gegend der Quellflüsse des Rio Apure erhielt er genauere Kunde von einem unermeßlich reichen Goldlande jenseits der Berge. Immer wieder versuchte er den Übergang über die Cordilleren zu finden — vergeblich! Er drang dabei bis auf 1 Grad nach Süden vor, aber den Weg nach dem Inneren der Gegend um das heutige Bogota fand er nicht. Bei einem dieser Versuche wurde der unbeugsame Martin, die Seele all dieser Unternehmungen, verwundet und starb nach zwanzig qualvollen Tagen. Nun entschloß sich auch Frohmut wieder zum Rückzug. Mit kaum hundert Mann und vierundzwanzig Pferden kehrte er am 27. Mai 1538 nach Coro zurück. Aber das Goldland im Inneren lockte noch immer wieder neue Abenteurer herbei und Frohmut rüstete deshalb eine weitere Expedition aus, die ihn dahin führen sollte. Es war ihm nicht mehr beschieden, sie zu leiten, da er Ende 1540, kurz vor dem Abmarsch, einem Küstenfieber erlag.

Der Bischof Bastidas, der gerade zu jener Zeit mit einer ansehnlichen Truppe von San Domingo angekommen war, ernannte nun Philipp von Hutten zum Welserschen Statthalter. Hutten, der im August 1541 auf Frohmuts Spuren nach dem Inneren zog, war gleichfalls ein Erfolg nicht beschieden. Nachdem er fast vier Jahre ergebnislos in den Wildnissen des westlichen Orinoco sich herumgetrieben hatte, mußte er sich zur Umkehr entschließen. Auch auf dieser Expedition fanden fast alle Teilnehmer den Tod. Hutten wurde auf dem Heimweg verräterisch ermordet.

Der unerhörten Opfer an Blut und Geld endgültig müde geworden, kündigten die Welser ihren Vertrag und zogen 1546 ihre Leute ganz aus Südamerika zurück. Achtzehn Jahre hatte das Lehensverhältnis gedauert, neben Tausenden von Leuten auch das Leben dreier Führer gekostet und Unsummen an Geld verschlungen.

So hat dieses erste deutsche Kolonisierungsunternehmen ein frühzeitiges und wenig erfolgreiches Ende genommen. So weitsichtig die Pläne der Welser auch gewesen waren, hatte — wie wir heute klar erkennen — ihr Unternehmen mit einem furchtbaren Fehlschlag enden müssen. Denn die ganze Zeit damals hatte weder Sinn für eine erfolgversprechende Eingeborenenpolitik noch für ernste geduldige Kulturarbeit. Gewiß waren viele zum Einsatz ihres Lebens bereit. Aber als Preis stand ihnen nur Reichtum vor Augen. So fehlte es an Menschen, um Neuland zu gewinnen und das war es ja in erster Linie, was die Welser erstrebt hatten. Auch noch Jahrhundert später sind die so reichen, fruchtbaren Länder unter spanischer Kronverwaltung nur Ausbeutungsobjekte geblieben, die man sich nur insoweit zu kolonisieren bemühte, als es dem eigenen Vorteil im Augenblick dienlich erschien . . .

Dr. Wilhelm Schneider.



Die Landkarte der Eroberer.
Nach damaliger Sitte verkehrt angelegt (unten Norden, oben Süden). Das Kreuz bezeichnet die Gegend, in der der erste Statthalter der Welser einem Giftpfeil zum Opfer fiel.

» AUS STADT UND LAND «

Mir ist alles schnuppe

Schwerte, den 26. April.

Denken Sie einmal über die Unverfrorenheit nach, die der April an den Tag legt und denken Sie an meine Resolution, die ich gestern an den Gesellen richtete. Ich habe im Interesse meines Leserkreises gesprochen — und nun? Hat doch gestern der launische Bube zum Trotz Frau Holle aus ihrem Schlummer aufgeweckt und mandeldicke Schneeflocken zur Mutter Erde hinabgeblasen, das einem fröstelnde Kälte am Leibe herunter lief. Mein erklärter Freund Otto war bereits in dem seltenen Zustand der Begeisterung. — Ski — Winterberg — Kahler Asten — ging ihm wie ein auf Druck gesetztes Dampfventil durch den Kopf. Otto ist ein Kerl, der sofort im Winterdreß erscheint, sobald ihm vom Himmel etwas Weißes auf die Nasenspitze flockt. Die Skier in der Hand schneite er begeisterungsvoll in mein Parterre hinein; dieweil ich mich gerade anschickte, mein wollenes Hemd seiner Zweckbestimmung zuzuführen. „Du hast recht," sagte ich, „heute abend gehen wir auf der Marktstraße den Weltrekord im Bobsleihrennen austragen." Otto wieherte vor Vergnügen.

Aber mir ist alles schnuppe. Die Vorfreude ist immerhin noch die Beste und wenn dann alles zu Wasser wird, soll man sich nicht die Haare einzeln ausgrasen. Dafür ist mir mein vollgelockter Skalp doch zu schade. Ich bin eben abgestumpft gegen allen frühlings-winterlichen Dilletantismus und verabscheue jegliche fragwürdige Kulisse.

Ich wollte den April an entsprechender Stelle zur Rechenschaft ziehen, aber mir wurde versichert, daß er bald abgedankt habe und ein neuer Regent das Szepter demnächst in die Hand nimmt. Dieses Szepter soll tatsächlich Wunder wirken und die Blütenkinder soll man dann sogar im Schlafe wachsen hören. Wollen wir's glauben?

Nach all den Enttäuschungen der letzten Zeit hinsichtlich der Witterung ist man keineswegs optimistisch geworden und sieht dem Kommenden mit bangem Zweifel entgegen.

Wie schon gesagt, die Zähne schmerzen und mir ist z. Zt. alles schnuppe.

Hans von der Ruhr.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 25. April 1929.**

Das Tiefdruckgebiet über Südschweden besteht unverändert fort, während das nordwestliche Hochdruckgebiet abgenommen hat. In Deutschland dauert das veränderliche Wetter, im Osten stellenweise mit Niederschlägen fort. Die heutigen Morgentemperaturen lagen zwischen 0 und 5 Grad. Der Kahle Asten meldet frischen Nordwestwind, Schneefall und 4 Grad Frost.

Wetteraussichten bis Samstag: Fortgesetzt veränderlich mit noch vereinzelten Niederschlägen in Schauern, sowie fortgesetzt ziemlich kalt.

÷ **Gedenktage.**

26. April. 121 Marcus Aurelius, römischer Kaiser und Philosoph, geboren (gestorben 180). — 1787 Der deutsche Dichter Ludwig Uhland in Tübingen geboren (gestorben 1862). — 1812 Der Industrielle Alfred Krupp in Essen geboren (gestorben 1887). — 1829 Der Chirurg Theodor Billroth in Bergen auf Rügen geboren (gestorben 1894). — 1863 Der Dichter Arno Holz in Rastenburg geboren. — 1925 Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten.

÷ **Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im Arbeitsamtsbezirk Schwerte.**

Am Ende der Berichtswoche, den 24. April, wurden gezählt: 2213 (2422) Arbeitssuchende; davon waren 1493 (1668) Unterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und 168 (182) Unterstützungsempfänger der Krisenfürsorge. 402 Notstandsarbeiter aus der Arbeitslosenversicherung und 44 aus der Krisenfürsorge wurden beschäftigt.

÷ **Ihre Gesellenprüfung**

bestanden gestern im Metzgerhandwerk vor dem Prüfungsausschuß mit „Gut" die Lehrlinge H. Tubbesing, Lehrmeister Störring-Schwerte; B. Drautburg, Lehrmeister Ortmann-Schwerte; F. Baumöller, Lehrmeister Remscheid-Holzen; E. Lewe, Lehrmeister Lewe-Schwerte; F. Bischhoff, Lehrmeister Remscheid-Holzen. — Wir gratulieren.

÷ **Verbandsfest der kath. Vereine.**

Für Samstag, den 4. Mai, abends 8 Uhr, ist der Gesamtvorstand der kath. Vereine zu einer Sitzung in das Vereinshaus geladen. Es gilt Vorbereitungen für das am 23. Juni am Freischütz stattfindende Verbandsfest zu treffen. Wir machen die einzelnen Verbandsvereine jetzt schon auf diese wichtige Sitzung aufmerksam.

÷ **Von der Zentrumspartei.**

Die gestrige Versammlung der Zentrumspartei hatte einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen. Unter dem Vorsitz des Stadtv. Bergmann waren 30 Mitglieder des Vorstandes zu ernster Beratung zusammengekommen. Der Vorsitzende gab zunächst einen längeren Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Eingemeindungsfrage unter besonderer Berücksichtigung der Stellungnahme der einzelnen Gemeinden des Amtes Westhofen hinsichtlich einer Vereinigung mit Schwerte und der Stellungnahme der einzelnen politischen Parteien. Mit großem Befremden wurde Kenntnis genommen von der Haltung der Zentrumsfraktion des preußischen Landtages, die es abgelehnt hat, einen Vertreter der Zentrumspartei Schwerte in der Eingemeindungsangelegenheit zu hören, da sie bereits mit den Spitzenverbänden in dieser Frage verhandelt habe. Die Partei in Schwerte ist nicht gewillt, sich eine derartige Behandlung gefallen zu lassen und wird dieses auch der Fraktion gegenüber zum Ausdruck bringen. Rektor Großekemper sprach dann eingehend über die Schulverhältnisse in Schwerte, die durch den von der Stadt geplanten Schulbau im Osten akut geworden sind. Seine Ausführungen, in denen er sich für den Ausbau der Feldschule, als das zur Zeit zweckmäßigste, einsetzte, wurden von den verschiedensten Rednern unterstrichen und ergänzt. Auch die anwesenden Erziehungsberechtigten aus dem „Grüntal" und der Elternbeirat werden sich für den Ausbau der Feldschule einsetzen unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Wege dorthin ausgebaut werden. Hinsichtlich der alten Kirchschule wurde mit Nachdruck die Beseitigung des angebauten Schuppens verlangt, der eine Brutstätte für Ungeziefer aller Art sei. Mit den Schulverhältnissen im Osten wird sich übrigens noch eine besondere Elternversammlung beschäftigen, die am Dienstag, den 7. Mai, abends 7 Uhr, in der Wirtschaft „Zum Grüntal" stattfinden soll. Unter „Verschiedenes" wurden dann noch Organisationsfragen besprochen, Vertrauensleute für die einzelnen Bezirke gewählt und beschlossen, jeden 2. Mittwoch im Monat, erstmalig am 12. Juni, eine Vorstandssitzung abzuhalten.

÷ **Wäschehausierschwindel.**

Die Klage über das schwindelhafte Treiben von Wäscheversandgeschäften und ihrer Hausierer reißen nicht ab. Schon so oft ist in der Tagespresse und durch Veröffentlichung von Gerichtsverhandlungen und Urteile gegen Wäschereisende vor den schwindelhaften Wäscheverkäufern gewarnt worden, aber tagtäglich wiederholen sich die Beschwerden aus dem ganzen Reiche. Ueberall hausen diese Vampire und saugen besonders kleine Leute, Arbeiter und Beamte aus. Zumeist in Abwesenheit der Ehemänner werden die armen Frauen von den Reisenden mit allen Beredungskünsten zum Kaufabschluß verleitet. Die angebotene Ware ist angeblich so außerordentlich billig, weil sie aus einer Konkursmasse stamme oder weil der Anbietende selbst als Fabrikant dringend Geld nötig habe. Dabei ist in jedem guten Ladengeschäft gleichartige Ware in bedeutend besserer Qualität und zu billigeren Preisen jederzeit erhältlich. Das heutzutage immer mehr um sich greifende, so verderbliche Pumpsystem kommt dabei den Verkäufern zugute. Die Ware kann ohne Anzahlung in monatlichen Raten von 20.— bis 25.— Mark bezahlt werden. Gerichtsscherereien, Zwangsvollstreckung, Unkosten, Aerger und häuslicher Zwiespalt sind die Folgen. Namenloses Elend ist durch die Wäscheverkäufer in zahllose Familien getragen. Nochmals warnen wir eindringlichst vor Geschäftsabschlüssen mit Reisenden unbekannter Firmen oder mit unbekannten Hausierern, die als selbständige Händler Waren anbieten und aufzuschwatzen versuchen. Auf keinen Fall gebe man eine Unterschrift, ohne sich völlig klar zu sein, was man unterschreibt. Wird ein hausierender Verkäufer zu aufdringlich, so fordere man ihn in Zeugengegenwart auf, bei Vermeidung einer Strafanzeige wegen Hausfriedensbruches sofort die Wohnung zu verlassen. In gleicher Weise wie Wäscheverkäufer treten heutzutage auch Verkäufer von Herren- und Damentuchen, Teppichen, Bettwaren, Bettstellen, Büchern und anderen Gegenständen auf. Will man sich vor Schaden und Verdruß bewahren, so kaufe man nur in bekannten Geschäften, in denen man nötigenfalls auch Reklamationen anbringen und Umtausche vornehmen kann, und ferner kaufe stets nur das, was und soviel man nötig hat.

÷ **Die Landesbank und das Pfandbriefamt für Hausgrundstücke.**

Die Bilanzsumme der beiden Institute belief sich Ende März 1929 auf 448 Millionen. Die Umsätze betrugen 638 Millionen gegenüber 654 Millionen im März vor. Jahres. Gegen Ende März wurde eine Zeichnung auf 8prozentige Feingold-Kommunal-Schuldverschreibungen und 8proz. Goldpfandbriefe der Landesbank der Provinz Westfalen aufgelegt, die ein Ergebnis von fast 4 Millionen *M* hatten, das als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Erfreulich ist, daß die Postenzahl sich auf viele Hunderte von Zeichnungen verteilt. Immer weitere Kreise besonders in Westfalen wenden sich diesen Papieren zu. Der Absatz dauert auch nach Schluß der Zeichnung an.

ha. **Luftpost nach Mittelamerika.**

Die Luftpost wird vom 1. Mai an auch für gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen aller Art nach Haiti, der Dominikanischen Republik, Porto Rico und Panama benutzt. Sie geht von Neuyork über Atlanta in Georgia, Miami in Florida, über Havanna nach Port-au-Prince, San Domingo und San Juan sowie von Miami nach Cristobal. Die Sendungen müssen den deutlichen Vermerk „Mit Luftpost Neuyork-Haiti, -San Domingo, -Porto Rico oder -Panama" tragen und mit einem Luftpostklebezettel versehen sein. Der Zuschlag für Postkarten und für je 20 Gramm anderer Briefsendungen beträgt nach Panama 2 *M*, sonst 1 *M*. Bis Miami geht die Luftpost jeden Werktag, von dort Montags, Mittwochs und Freitags, nach Cristobal nur am 1. und 15. des Monats.

Amt Aplerbeck

Schüren. Fuhrwerk umgestürzt. In den Abendstunden hatte der Fuhrwerksbesitzer Ebert von Berghofen eine Privatfuhre Kohlen anzufahren. Im Berghofener Wege stellten sich dem Wagenlenker, einem Sohn des Unternehmers, große Schwierigkeiten entgegen. Der Zustand des Weges, der stets zu wünschen übrig ließ, macht durch die augenblickliche Rohrlegung der Hausanschlüsse ein Befahren fast unmöglich. Der Wagen kam ins Rutschen, und im anliegenden Graben kippte er um. Ein junges, wertvolles Pferd mußte notgeschlachtet werden.

Sölde. Es wird gebaut. Auch hier scheint sich die Baulust zu beleben. An der Rosenstraße entsteigt der Kurmann'sche Neubau bereits dem Boden. Nebenan richtet die Baufirma Zahn, Aplerbeck, einen großen Lagerplatz für Baumaterialien ein, auf dem entsprechende Schuppen errichtet werden. Der Invalide F. Brune erweitert seine Gärtnerei im Kirchweg durch ein neuzeitliches Treibhaus mit einem Verkaufsraum. Auch um eine Geflügelfarm soll Sölde noch reicher werden. Sie ersteht im Obsthof des Landwirts Große-Ellinghaus. In der nächsten Zeit soll dort ein ganzes Heer von Küken einziehen.

Holzwickede

Holzwickede. Das böse Gewissen. Ein Landwirt war auf seinem Acker mit Pflanzarbeiten beschäftigt und hatte sein Fahrrad am unteren Ende des Feldes in den Straßengraben gelegt. Ein halbwüchsiger Bursche hatte für das schöne Fahrrad ein sehr großes Interesse. Er wartete den Augenblick auf, in dem der Landwirt auf dem oberen Felde beschäftigt war. Diesen Moment benutzte er, um sich in den Besitz des Rades zu setzen und eiligst davonzufahren. Als der Landwirt gegen Abend das Feld verlassen wollte, stand zu seinem größten Erstaunen das Fahrrad hinter einer angrenzenden Hecke. Den Gauner mußte wohl das Gewissen geplagt haben.

Hengsen

Hengsen. Aus der Gemeinderatssitzung. Die Gemeindevertreter waren am Dienstag nachm. zu einer Sitzung im Gemeindehause geladen. Die Rechnung schließt ab in Einnahmen mit 80 916.87 *M* und in Ausgaben mit 72 907.20 *M*. Es verbleibt ein Bestand von 8009.66 *M*, der auf das neue Rechnungsjahr vorgetragen wurde. Der Einnahmerest beträgt 439.34 *M*. Bewilligung der Kosten für den Gasanschluß des Gemeindehauses. Die Kosten von 32 *M* wurden bewilligt. Die Arbeiten sollen durch Schmiedemeister Kissing hier ausgeführt werden. Genehmigung des Vertrages mit dem Fritz Flunkert betreffs Grundstücksverkaufs an der Oststraße. Der Vertrag wurde in vorliegender Fassung angenommen. Vergebung der an der Kreisstraße bei dem Gemeindegasthause zu errichtenden Mauer. Die vorliegenden Offerten wurden geprüft und die Ausführung der Arbeiten in Höhe von 1913 Mark dem Bauunternehmer Horstkorte, Holzwickede, übertragen. Der Haushaltsplan wurde vom Vorsitzenden in den einzelnen Abschnitten vorgetragen. Nach eingehender Beratung kam folgender Beschluß zur einstimmigen Annahme: Der Etat schließt ab in Einnahmen und Ausgaben mit 53 549.45 *M*. Der Fehlbetrag beträgt 34 588.50 *M*. Dieser soll gedeckt werden mit 160 Prozent der Grundvermögensteuer, 750 Prozent der Gewerbesteuer vom Ertrage und 2100 Prozent der Lohnsummensteuer. Antrag auf Niederschlagung der Zuschläge zur Grundvermögenssteuer infolge der Witterungsschäden. Nach Aufstellung vom Katasteramt wird den wirtschaftlich Geschädigten ein Steuernachlaß von 25 Prozent im 1. Quartal 1929 genehmigt.

Film-Vorschau

„Das Ende von St. Petersburg" heißt der Film, der in den „Lichtspielen zur Reichskrone" in den jetzt laufenden Spielplan aufgenommen wurde. Ein Filmwerk mit starkem dramatischen Einschlag und ungeheurer Spannung und umfaßt die Epoche des Zarismus bis zum Oktoberumschwung. — Hierzu die beliebte Filmdiva Ossi Oswalda in dem reizenden Seebad-Idyll „Ossi auf Abwegen", nach einer französischen Komödie für die Leinwand bearbeitet. Diese Komödie hat feine duftige Pointen. Großartig und voll südländischer Pracht sind die Aufnahmen, die an der italienischen Riviera gemacht worden sind. Hierzu wie bekannt, das vorzügliche Beiprogramm.

* * *

In den Odeon-Lichtspielen geht „Der Gefangene auf der Teufelsinsel" nach der bekannten Dreyfus-Affäre über die Leinwand. Dieser Film führt uns in die dunkelsten Gebiete Frankreichs, — seine Strafkolonie — ein und enthüllt Entsetzlichkeiten und Brutalitäten des französischen Militarismus.

Das lustige Spiel „Moskau, wie es weint und lacht", wird die Lachmuskeln in Bewegung setzen.

* * *

— Max und Moritz. Eine kleine Schar von erstklassigen Berliner Schauspielern, die in einem Opel-Auto um die Welt fahren und in verschiedenen Städten Deutschlands Theater-Kindervorstellungen „Max und Moritz" von Wilhelm Busch spielen, werden auch Märchen-Theatervorstellungen am Sonntag, den 28. April, nachmittags 2,30 Uhr, im Lichtspielhaus „Zur Reichskrone" geben.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport
Hans Eberhard Lex, Schwerte.

Erkennung der giftigen und ungiftigen Pilze

Von Professor Dr. G. Lindau.

1. Man nehme nur frische und möglichst junge Exemplare, namentlich vermeide man alle von Maden angefressenen, fauligen und schmierigen Exemplare. Die fauligen Exemplare sind meist von Bakterien zerstört und enthalten eine Menge von Substanzen, die ursprünglich nicht im normalen Pilze vorhanden sind, aber giftig wirken.

2. Die äußerlich dem Champignon ähnlichen Pilze, die weiße Lamellen haben und behalten, sind giftig (Knollenblätterschwämme).

3. Die mit rötlichen gefärbten Poren versehenen, deren Stiel eine rötlich netzartige Zeichnung trägt und deren Fleisch sich beim Brechen schnell an der Luft blau färbt, sind zu vermeiden, während die mit weißen, bräunlichen oder gelben Poren versehenen eßbar sind (Steinpilze und andere Boletus-Arten). Die auf Stämmen wachsenden Polyporus-Arten, welche Hüte in großer Zahl besitzen, sind eßbar, wenn sie nicht hart oder lederig sind (Eichhase, Schafeuter).

4. Sämtliche weiße oder sich verfärbende Milch abgebende Pilze sind, sobald die Milch nicht scharf schmeckt und der Hut nicht behaart ist, eßbar. Besonders der echte Reizker ist eßbar, der rötliches Fleisch besitzt und rötliche, sich schnell grünlich verfärbende Milch hat.

5. Sämtliche Pilze mit rotem oder grünem Hut und fortdauernd weißbleibenden Lamellen sind besser zu vermeiden (Täublinge).

6. Diejenigen Pilze sind eßbar, welche statt der Lamellen Stacheln oder Wülste besitzen und keinen üblen Geruch haben (Stoppelpilze und Pfefferlinge).

7. Alle nicht in Hutform, sondern in Form von Stäben oder verflochtenen, dickeren, krausen Häuten wachsenden Pilze sind eßbar (Keulenschwämme, Glucke).

8. Die knolligen, meist unterirdisch wachsenden Pilze sind eßbar, wenn sie außen dunkel, nicht weiß gefärbt und im Innern eine braune oder schwarze, nicht grüne Farbe besitzen. (Eßbar sind die Trüffeln, nicht eßbar im älteren Zustande die in der Jugend weiß, dann im Innern grün gefärbten Staubpilze).

9. Eßbar sind die nicht faulenden, stark nach Zwiebeln riechenden kleineren Pilze von etwas über 1 Zentimeter Durchmesser und hohem Stiel (Lauchpilze, Kröslinge).

10. Die Lorcheln und Morcheln sind eßbar, sobald das Wasser, worin sie gekocht sind, weggegossen wird.

11. In zweifelhaften Fällen lasse man die Pilze von einem Kenner untersuchen und esse die Pilze erst, wenn sie als ungiftig erkannt sind.

Mit Rücksicht darauf, daß wiederholt Fälle von Pilzvergiftungen vorgekommen sind, wird die Bevölkerung dringend ersucht, die Erkennungsmerkmale genau zu beachten.



Sport-Nachrichten

Deutsche Turnerschaft

Lehrgang der DT. für Jugendführerinnen vom 17.—29. Juni an der Preuß. Hochschule für Leibesübungen in Spandau.

Amtlich teilt die DT. mit:

Die Preußische Hochschule für Leibesübungen in Spandau veranstaltet vom 17. bis 29. Juni 1929 für die DT. mit Beihilfen des Preuß. Ministeriums für Volkswohlfahrt einen Lehrgang für Jugendführerinnen.

Anmeldungen sind durch Verein und Gau an den Kreis zu richten. Dieser prüft die Geeignetheit, trifft die Auswahl und meldet die Teilnehmerinnen der Geschäftsstelle der DT. (Abt. 2) Charlottenburg 9, Arysallee 2 (nicht Turnschule).

Die Zulassungsbestätigung erhalten die ausgewählten Teilnehmerinnen nach dem 5. Juni von der Geschäftsstelle Charlottenburg.

Meldeschluß für die Teilnehmerinnen für die Kreise bei der DT. der 5. Juni 1929.

Diejenigen Turnerinnen, welche an dem Lehrgang teilnehmen möchten, schreiben sofort an ihren Kreis und bitten um Uebersendung eines grünen Meldebogens. Dieser ist in allen Spalten genau auszufüllen (vor allem auch die Staatsangehörigkeit!) und zu unterschreiben, und dann durch Verein und Gau an den Kreis zurückzureichen.

Es werden in erster Linie preußische Teilnehmerinnen zugelassen. Diese erhalten aus Mitteln des Preuß. Ministers für Volkswohlfahrt Beihilfen: a) zu den Eisenbahn-Fahrkosten einen Zuschuß in Höhe von 4 ℳ je Kilometer Hin- und Rückfahrt; b) täglich 4 ℳ Beihilfe zu den Kosten des Aufenthalts in Spandau, sowie nötigenfalls für je einen Tag der Hin- und Rückreise. Lehrgebühr wird nicht erhoben.

Handball

Germania Wickede (Ruhr) I — Holzen 07 I.

Zur Austragung eines Klubkampfes fahren die Holzener in das obere Ruhrtal. Das Hauptaugenmerk beider Gegner richtet sich auf das Zusammentreffen der 1. Handballmannschaften. Werden die Holzener wie im Vorspiel abermals haushoch siegen? Wenn auch die Hiesigen augenblicklich in Hochform sind, werden sie gegen den aufstrebenden Germanen ihr ganzes Können hergeben müssen, um auch auf fremden Gelände erfolgreich zu sein.

Germania Wickede II — Holzen 07 II.

Falls die Holzener in kompletter Aufstellung antreten, sollten auch sie einen sicheren Sieg erringen.

Faustball

Jahn Fröndenberg I — Holzen 07 I.

Da sich Wickedes 1. Faustballmannschaft nicht stark genug fühlt, um gegen die Holzener zu bestehen, wird sie der vorjährige Kreis-Gruppenmeister „Jahn" Fröndenberg in würdiger Weise vertreten.

Germania Wickede I — Holzen 07 II.

Dieses Spiel halten wir vollkommen offen, da die Holzener mit einer neuen Mannschaft auf den Plan treten.

Vom rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt

Mitteilungen
des Bankhauses Gebrüder Stern, Dortmund.

Dortmund, 24. April 1929.
(Vor der Börse.)

Der ungünstige Verlauf der Pariser Konferenz verursachte in der verflossenen Woche an der Berliner Börse einen großen Kurssturz. Auch der heimische Markt konnte sich dieser schwachen Tendenz nicht entziehen, aber, wie schon vielfach in ähnlichen Fällen zu beobachten war, standen auch diesmal dier Abschwächungen am rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkte in keinem Verhältnis zu den Verlusten, die die großen Börsen zu erleiden hatten. Es ist selbstverständlich, daß irgendwelche Unternehmungslust nicht aufkommen konnte und die Umsätze sich infolgedessen auf ein Mindestmaß beschränkten.

Die Mehrzahl der Kurse war lediglich gesprochen, wobei Briefkurse auf ermäßigter Preisgrundlage überwogen. Von Burbachwerten waren Burbach-Kuxe (7800 ℳ) und Beienrode (2200 ℳ) 300 ℳ bezw. 200 ℳ niedriger zu hören. Aus der Aschersleben-Westeregeln-Salzdetfurth-Gruppe lagen Mariaglück (6500 ℳ) besonders schwach (— 600 ℳ). Habighorst (2725 ℳ) und Neusollstedt (3500 ℳ) waren 300 ℳ bezw. 200 Mark niedriger im Verkehr. In Dr. Wilhelm-Sauer-Werten kamen Umsätze nicht zustande. Hier war weiterhin Material zu niedrigeren Preisen angeboten Einigkeit und Siegfried I notieren 200 ℳ unter vorwöchentlichem Kurs. Verschiedentlich wurden elsässische Kuxe, Max, Marie, Maria Luise sowie Reichsland umgesetzt. Am Kaliaktienmarkte setzten Hallesche Kali ihre Kurssteigerung zunächst von 276 Prozent auf 281 Prozent fort. Bei dem allgemeinen Rückgang büßten sie alsdann 20 Prozent ein. Adler-Kali wurden 7 Prozent, Hannoversche Kali 5 Prozent niedriger aufgenommen. Das in Burbachaktien herauskommende Material fand zu weichenden Kursen Aufnahme (215 Prozent). Die Aktien büßten 5 Prozent ein.

Am Kohlenmarkte war das Geschäft in Heinrich-Kuxen auch in dieser Woche lebhaft. Vorübergehend wurden 100 ℳ höhere Preise angelegt. Schließlich fanden die Kuxe jedoch nur bei 300 ℳ niedrigerem Kurse Aufnahme. Graf Schwerin blieben umsatzlos. Ewald (17 500 —) wechselten zu gut gehaltenen Kursen ihre Besitzer. Von Kohlenaktien verloren Niederrheinische Bergwerk 4 Prozent, Lothringen 2½ Prozent. Bruckdorf-Nietleben (2300 ℳ) zeigten eine bessere Widerstandskraft.

Die Verluste am Terminmarkte waren beträchtlich. Harpener Bergbau, Gelsenkirchener Bergwerke waren mit einem Verlust von nur 3 Prozent verhältnismäßig widerstandsfähig. Dagegen verloren Essener Steinkohle und Mannesmann 7 Prozent, Rheinische Stahlwerke 8 Prozent, Hoesch und Köln-Neuessen 10 Prozent. Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke büßten 9 Prozent und Salzdetfurth 10 Prozent ein. Kali-Industrie-Aktien schwächten sich von 237 auf 226 Prozent ab.

Schriftleiter-Freuden

Unter dieser Ueberschrift ging eine „Aufklärung" durch einige Blätter, die in recht drastischer Weise das Publikum darüber aufklärt, wie es sich im schriftlichen Verkehr mit der Redaktion seiner Zeitung verhalten soll. Da Aufforderungen und Ermahnungen, daß man Berichte mit Tinte, nur auf einer Blattseite unter Freilassung eines möglichst breiten Papierrandes usw. beschreiben soll, anscheinend nicht den erhofften Erfolg zeitigten, hat es ein zur Satyre neigender Schriftleiter einmal umgekehrt versucht:

1. Man schreibe die Berichte bezw. Aufsätze mit Bleistift oder Tintenstift oder mit irgendeiner abfärbbaren Tinte, damit der Schriftleiter infolge des dadurch nötig werdenden öfteren Händewaschens zur Reinlichkeit erzogen wird.

2. Man schreibe die Berichte auf gebrauchtes Stullenpapier oder auf Papierschnitzel aus dem Papierkorb, die womöglich noch einen Glanzüberzug aufweisen, damit auch in das Auge des Schriftleiters etwas Glanz kommt.

3. Man schreibe so klein und so eng als nur irgend möglich, damit die Sehkraft der Schriftleiter — und Setzerangen sich an schweren Aufgaben stärken.

4. Man lasse weder oben noch unten, weder links noch rechts einen auch nur millimeterbreiten Rand, damit der Schriftleiter genötigt wird, Beiblätter anzukleben, um darauf Anweisungen für den Setzer oder sonstige Bemerkungen zu schreiben.

5. Man sende den Bericht drei bis vier Wochen nach gehaltener Sitzung oder Versammlung ein und „ersuche" dann um „sofortige" Veröffentlichung.

6. Man mache möglichst viel überflüssige Worte und unterstreiche belanglose Wörter und Sätze, zumindest aber die Hälfte aller geschriebenen Zeilen, damit der Schriftleiter lerne, eifrig mit dem Blaustift und dem Raume umzugehen.

7. Man verwende eine ausreichende Zahl von Fremdwörtern, in jeder Zeile wenigstens eins, damit dem Schriftleiter die Gelehrsamkeit des Einsenders offenbar werde.

8. Man gebrauche ausgiebig sprachliche Modewörter und „voll und ganz", „mutig und unentwegt", „beifällige Aufnahme in stattgehabter Versammlung", „das nasse Element", „die erlittenen Verletzungen" usw.

9. Man schreibe den Namen recht unleserlich, damit man den Schriftleiter wegen Ausbleibens der Antwort anhauchen kann. Grundsätzlich vermeide man zu diesem Zwecke auch das Beifügen von Wohnort, Straße oder der Telephonnummer.

10 Ganz fehlerhaft ist es, dem Manuskript Porto zur Rücksendung beizufügen. Der Papierkorb der Redaktion würde sich in diesem Falle viel zu langsam füllen. Nachfragen nach dem Schicksal von eingesandten Schriften stelle man nie vor vier Wochen an; man ist dann ganz sicher, daß sie der Redakteur nicht mehr findet, und daß er sich überhaupt auf die ganze Angelegenheit nicht mehr besinnen kann."

Die 9. Tagung des Bundes der Saarvereine

wird vom 8.—10. Juni in Münster i. W. stattfinden. Das Protektorat hat Reichskanzler a. D. Dr. h. c. Marx übernommen. Mit der Tagung wird eine große Saarkundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet und gegen die Saarlüge am Sonntag, den 9. Juni in der Stadthalle in Münster verbunden sein. Unter dem Leitwort: „Weg mit der Saarlüge!" soll diese Kundgebung auf die großen Gefahren der französischen Saarpropaganda hinweisen und auf eine baldige Vereinigung der Saarfrage drängen.

Versteigerung!
Heute, 17 Uhr, werden auf d. hies. Güterboden
6 Fässer Berliner Weißbier
meistbietend gegen sofortige Bezahlung verk.
1708 **Güterabfertigung.**

Achtung!
Für Bauunternehmer
Empfehle meinen 5 To. Kraftwagen, 3 Seitenkipper
Fuhrunternehmer Heinr. Rügge
Villigst bei Schwerte

Samstag, den 27. ds. Mts., vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank
das Fleisch einer Kuh
zum Preise von **40** Pfg. pro Pfd. verkauft. 1504
Schlachthofverwaltung

Dr. Zinssers Gicht- u. Rheumatismus-Tee hat sich seit 30 Jahren vorzüglich bewährt. Ueber 20 000 Anerkennungen. Paket M. 1.80 u. 2.50 in fast allen Apotheken. **Dr. Zinsser & Co., Leipzig** 1087

Inserate haben Erfolg!!



Tempo! Tempo!
Sonst ist „Der Deutsche Rundfunk", die Funkzeitschrift im roten Umschlag, **ausverkauft** / und was wollen Sie dann mit Ihrem Empfänger machen, wenn Sie die ausführlichen Programme aller Sender nicht haben? Deshalb..
bestellen Sie den Deutschen Rundfunk bei Ihrem Buchhändler, Briefträger oder Postamt. Bezugspreis monatl. RM 2. Einzelheft 50 Pf. Wer den Deutschen Rundfunk noch nicht kennt, fordere kostenlos Probeheft vom Verlag, Berlin N 24

In Schwerte zu beziehen durch die Buchhandlung C. BRAUS, Bahnhofstraße 3

Das Vogelleben unserer Gärten
Von
Martin Herberg
Mit 21 farbigen und 38 schwarzen naturgetreuen Vogelbildern / Lehrmeisters-Bücherei Nr. 907/10, geheftet M. 1.60
In Ganzleinen M. 2.25
Das Buch schildert in anziehender Form Art und Lebensweise der Vogelwelt unserer Umgebung.
Zu beziehen durch die **Buchhandl. C. Braus, Bahnhofstr. 3**

Sonntag, den **28.** ds. Mts., 16 Uhr im **„Freischütz"**
„DIE GLOCKE"
von Schiller, vertont von Romberg.
Aufführende: **Herr Kümper,** Bariton, Schwerte, **Frl. Wiethaus,** Sopran, Marten, **Herr Schulte,** Tenor, Dortmund. **Maise'sches Orchester, Volkschor Berghofen,** Mitgl. d. D. A. S. Bundes.
Leitung: Musikdirektor **Aug. Haselhoff.**
Karten im Vorverkauf Mk. 1.-, an der Kasse höher.
Der Vorstand.
169



Pfingsten
in neuen farbigen Schuhen!
Moderne Formen, Qualität und Preiswürdigkeit zeichnen meine Modelle aus.
Schuhhaus
Steinschulte
Hagenerstr. 11 **Ruf 2692**

Schuhe für kranke Füße
unter Garantie tadellosen Sitzes, schmerzlindernd, fertigen als Spezialität an
H. Hitzegrad & Sohn
Schwerte, Senningsweg 26.
Einziges Fachgeschäft am Platze!
Silberne Medaille 1925 Gelsenkirchen, 1926 Bochum, 1927 Münster
Wo spare ich Geld?
Nur bei Verwendung von **Goliath-Sohlen,** dieselben haben doppelte Haltbarkeit und sind daher die billigsten.
Auf eilige Arbeiten (Sohlen u. Absätze) kann gewartet werden. — **Lager fertiger Schuhwaren.**

Freischütz
Sonnabend, den 4. Mai 1929
Frühlings-Fest
des M.-G.-V. „Sangeslust" und des Turn-Verein „Jahn"



Kriegerverein zu Schwerte e. V.
Samstag, den 27. April, nachmittags 2¾ Uhr
Antreten
zur Teilnahme an der Beerdigung des Kameraden 1706
Corn. Schlecking
Kriegsteilnehmer 1914/18
Zahlreiches Erscheinen erbittet
Der Vorstand.

IBACH

IBACH

IBACH
Fordern Sie Katalog und Preisliste für die tonschönen dauerhaften u. preiswerten Flügel und Pianinos. Auch Sonderangebot in gebrauchten Instrumenten.
IBACH
BARMEN NEUERWEG 40

Auf zur Schwerterheide!
Zu der am **Sonnabend, 27.** April ds. Mts., abends 8 Uhr stattfindenden
Eröffnungs-Feier
meiner bedeutend erweiterten und renovierten Räumlichkeiten lade ich meine verehrten Gäste ergebenst ein.
Wilhelm Emde.

Kameradschaftl. Verein „Westwacht" Schwerte.
Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden 1700
Cornel. Schlecking
tret. die Kameraden Samstag, 27. April, nachm. 2.30 Uhr im Vereinslok. Klempt Mährstr. an. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Zahnpraxis
S. Blach
staatl. geprüfter Dentist
Mod. Zahnersatz
Schonende Behandlung
Ziv le Preise
Dortmund, Burgwall 8
Gegenüber Burgwalltheater.

Wir empfehlen gutes, starkes
Pack-Papier
sowie feines, buntes
Seiden-Papier
CARL BRAUS

Baby-Ausstattungen
in bester Qualität u vorzüglicher Verarbeitung. Ganz besonders preiswert.

Moritz „Tuchmarkt"
Brückstraße 8

Deutsche Kulturpolitik in Gefahr

Von Dr. Paul Ostwald.

Es kann heute keine Frage mehr sein, daß wir Deutsche mehr denn je dazu gezwungen sind, um unsere Weltgeltung mit Mitteln der Kulturpolitik zu kämpfen, nachdem wir machtpolitisch so gut wie ganz ausgeschaltet worden sind und unsere Wirtschaft durch die Tributzahlungen so belastet wurde, daß sie auf dem Weltmarkt einer fast unüberwindlichen Konkurrenz gegenüber steht. Umso weniger aber dürfen wir dann auch die Augen davor verschließen, daß auch diese letzte Bastion aufs schwerste bedrängt ist und auch der deutschen Kulturpolitik größte Gefahren drohen. Uns damit zu trösten, daß wir als Volk der Denker und Dichter immer unsere kulturpolitische Weltgeltung behalten werden, daß alle machtpolitischen und wirtschaftspolitischen Gegensätze vor den Werten der deutschen Kultur halt machen und wir hier weiter in führender Stellung bleiben werden, ist ein ebenso billiges wie verkehrtes Verfahren. Denn wohin wir in der Welt blicken, wir müssen überall einen stetig zunehmenden Rückgang der deutschen Kulturgeltung verzeichnen. Es sind davon nicht nur die Gebiete betroffen, die uns gewaltsam entrissen sind, wie Elsaß-Lothringen, Nordschleswig, Posen, Westpreußen, Oberschlesien, die Kolonien. Auch sonst wurden deutsche Schulen, deutsche Krankenhäuser, deutsche wissenschaftliche Institute aufgelöst, und wo solche noch bestehen, sind allenfalls einige Deutsche als Mitarbeiter zugelassen, während die Leitung in fremden Händen liegt. Es ist nun einmal nicht anders: Machtgeltung und Kulturgeltung eines Volkes gehen Hand in Hand, und immer haben die Nationen ihrer Kultur weiteste Verbreitung schaffen können, die auch machtpolitisches Ansehen besaßen. Die Geschichte hat diesen inneren Zusammenhang zwischen Machtgeltung und Kulturgeltung einer Nation immer wieder bewiesen, und es gehörte die ganze echt deutsche Ideologie dazu, wenn nicht geringe Kreise nach dem Zusammenbruch sich der Hoffnung hingaben, daß wir Deutsche erst jetzt richtig uns unserer Aufgabe, durch Kulturleistungen die Menschheit zu beglücken, widmen könnten. Die Tatsachen, vor denen wir heute stehen, zeigen ein anderes Bild. Gewiß, wir sind in einer schlimmen Lage, nicht nur weil uns die machtpolitische Grundlage zu einer in der Welt wirksamen Kulturpolitik genommen ist, sondern weil uns auch die finanziellen Mittel fehlen, über die andere Mächte, wie vor allem jetzt Frankreich, verfügen. Dennoch muß alles in unseren Kräften stehende versucht werden. In erster Linie ist im Bewußtsein unseres gesamten Volkes die Erkenntnis von der unbedingten Notwendigkeit deutscher Kulturpolitik zu stärken. Die enge Verbindung zwischen Heimatdeutschen und Auslandsdeutschen kann durch besonders pflegliche Behandlung von Vereinen und Verbänden nicht genug gefördert werden, und wo staatliche Mittel zur Errichtung oder Unterhaltung deutscher Schulen, Krankenhäuser und sonstiger deutscher kultureller Einrichtungen nicht oder nur in ungenügendem Maße aufzubringen sind, müssen private Fonds gesammelt werden. Deutsche Kulturpolitik im Ausland mit Hilfe solcher privater Verbände zu betreiben, erscheint heute auch darum ratsamer, weil selbst durch die kleinsten Nationen das Bestreben nach Schaffung einer eignen Kultur und nach Kulturselbständigkeit geht. Hinter jedem Vorgehen von amtlicher deutscher Seite aber wittert man sofort politische Machenschaften. Solche von privater Seite gegründeten deutschen kulturellen Einrichtungen, denen Reich und Länder eine gewisse finanzielle Unterstützung zufließen lassen könnten, würden auch deshalb im Ausland leichter Anklang finden, weil sie die Möglichkeit besitzen, die Ausländer selbst zur Mitbeteiligung heranzuziehen. Was auf diese Weise geschaffen werden kann, dafür gibt das beste Beispiel die deutsche Oberrealschule in Schanghai, mit der eine Ingenieurschule verbunden ist. Sie wurde durch Mittel privater Kreise ins Leben gerufen, Chinesen sind an ihrer Leitung beteiligt und die jährlichen Anmeldungen junger Chinesen derartig zahlreich, daß vorläufig nur ein kleiner Bruchteil berücksichtigt werden kann. Größte Aufmerksamkeit wird ferner der Verbreitung des deutschen Buches zu widmen sein, die heute sehr zurückgegangen ist, und zwar vor allem infolge der hohen Preise. Es gibt hier nur zwei Möglichkeiten: Entweder versucht der deutsche Buchhandel, die Gestehungskosten für die deutschen Bücher zu verbilligen, so daß diese den Konkurrenzkampf mit den jetzt billigeren französischen oder englischen Büchern erfolgreich aufnehmen können, oder es wird mit Hilfe staatlicher und privater Mittel die Ausfuhr des deutschen Buches gehoben. Es ist jedenfalls höchste Zeit, daß die verantwortlichen Stellen im Reich ihre Aufmerksamkeit dieser Frage zuwenden, denn wie es um das deutsche Buch im Ausland und damit um einen der wichtigsten Träger deutscher Kultur steht, das zeigt allein die Tatsache zur Genüge, daß die norwegischen Bibliotheken im letzten Jahre nur etwa 300 deutsche Werke angeschafft haben, während noch im Jahre 1923 die Zahl fast 3000 betrug.

Am schwierigsten wird sich eine deutsche Kulturpropaganda immer in den Ländern gestalten, die wie Frankreich und Polen mit einer deutschen Minderheit belastet sind, weil hier die deutsche Kulturpolitik nur als Abwehrpolitik betrieben werden kann, nämlich auf dem Wege einer folgerichtig und tatkräftig betriebenen Minderheitenpolitik. Mit so zaghaften Schritten wie zuletzt in Genf werden wir allerdings der Lösung dieser Frage nicht nahe kommen, und geschieht hier nicht mehr, dann dürfte es schon in kurzer Zeit um die Geltung deutscher Kultur sogar in Europa schlecht bestellt sein.

Aus alledem ergibt sich das eine: Wir müssen heraus aus der Defensive, in die wir heute kulturpolitisch gedrängt sind, und dürfen nicht mehr schweigend und untätig mit ansehen, daß man uns auch in unserer kulturellen Bedeutung immer mehr einengt. Mehr deutsche Kulturpolitik, und zwar mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, ist darum die Losung für unser Volk, und wenn sich in ihr alle Kreise und Parteien finden, soweit sie noch nicht ganz dem Phrasentum der Internationale verfallen sind, dann wird es uns auch glücken, das letzte an Weltgeltung zu retten, was uns geblieben ist und was uns auch zugleich dazu verhelfen kann, der deutschen Wirtschaft bessere Aussichten auf dem Weltmarkte zu verschaffen.

Amerikafahrt des Zeppelin-Luftschiffes

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" soll, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, im Mai seine zweite Amerikafahrt von Friedrichshafen (Bodensee) nach Lakehurst (New Jersey) und zurück ausführen. Die Hinfahrt wird in Friedrichshafen voraussichtlich zwischen dem 10. und 15. Mai, die Rückfahrt von Lakehurst etwa 4 bis 6 Tage später angetreten werden. Die Fahrt nach Amerika wird wieder zur Beförderung von gewöhnlichen Briefen und Postkarten benutzt werden. Einschreibsendungen sind ausgeschlossen. Die Luftpostsendungen können für die Vereinigten Staaten von Amerika oder für andere Staaten bestimmt sein, nach denen Briefsendungen im gewöhnlichen Verkehr über die Vereinigten Staaten geleitet werden. Die Gebühr für Postkarten beträgt 2 ℳ, für Briefe im Einzelgewicht bis 20 Gramm 4 ℳ. Die Sendungen sind durch Luftpostmarken zu 2 und 4 ℳ (Ausgabe von 1928 mit Luftschiffbild), deren Verkauf wieder freigegeben ist, oder durch andere Luftpostmarken oder durch gewöhnliche Freimarken vollständig freizumachen. Nicht- oder unzureichend freigemachte Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Die Sendungen müssen auffällig den Vermerk tragen „Mit Luftschiff LZ 127 nach Amerika" und dem Postamt in Friedrichshafen (Bodensee) in freigemachtem Umschlag übersandt werden. Auf dem Umschlag ist anzugeben: „Sendungen für die Amerikafahrt des Luftschiffes LZ 127". Die Absender müssen auf den Sendungen genau bezeichnet sein. Die Postbilfsstelle des Luftschiffs wird während der Fahrt Luftpostsendungen unter denselben Bedingungen annehmen. Die Luftschiffbau Zeppelin GmbH. beabsichtigt, außer dieser Fahrt noch Amerikafahrten im Juni und im Herbst 1929 mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" zu unternehmen.

Der Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes

Um der Eigenart der schweren und gefährlichen Arbeit des Bergmannes auch in der gesetzlichen Regelung besonders Rechnung zu tragen, hat die Reichsregierung kürzlich dem Reichsrat den Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes zugehen lassen, der eine Ergänzung des bereits dem Reichstag vorliegenden Arbeitsschutzgesetzes bildet. Das Bergarbeitsgesetz will die reichsrechtliche Regelung der arbeitsrechtlichen Seite des Bergbaues herbeiführen. Den Ländern sollen im Hinblick auf die verschiedenen gelagerten Verhältnisse in den einzelnen Bergbaubezirken jedoch wichtige Befugnisse und Aufgaben verbleiben.

Der Entwurf, der sich in fünf Abschnitte gliedert, erfaßt alle Betriebe, die nach landesrechtlicher Vorschrift als Bergbaubetriebe anzusehen sind. Der wichtigste und umfangreichste Abschnitt ist der Abschnitt über die Arbeitszeit. Er bezieht sich indessen nur auf die unter Tage arbeitende Belegschaft. Die Vorlage sucht zwischen den berechtigten Wünschen der Bergarbeiter nach Arbeitszeitverkürzung und der notwendigen Rücksicht auf die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Bergbaues zu ermitteln. Die Schichtzeit soll künftig einschließlich der Ein- und Ausfahrt höchstens 7½ Stunden betragen. Fallen in die Schichtzeit Ruhepausen oder Arbeitsunterbrechungen von insgesamt mindestens einer halben Stunde, so darf sie 8 Stunden betragen. Ihre Verlängerung um ½ Stunde täglich ist durch behördliche Genehmigung möglich, wenn es aus Gründen des Gemeinwohls dringend erforderlich ist. Daneben sind in gewissem Umfange Ueberstunden zugelassen.

Die Sondervorschriften des Bergarbeitergesetzes sind für die Bergarbeiter günstiger als die allgemeinen Bestimmungen des Arbeitsschutzgesetzes, wonach ohne weiteres täglich ausschließlich der Pausen gearbeitet werden darf. Sie sind auch günstiger als der augenblickliche Zustand, der in den meisten deutschen Revieren auf Grund von Mehrarbeitsabkommen zur Zeit tatsächlich die 8-stündige Arbeitszeit vorsieht, in die nur die eine der Seilfahrten eingerechnet wird. Auch das Washingtoner Abkommen über den 8-Stundentag enthält für den Bergbau keine Ausnahmevorschriften. Abgesehen von der Arbeitszeit will der Entwurf dann noch den besonderen Betriebsschutz des Bergbaues regeln und die Vorschriften über die Arbeitsordnung und den Arbeitsvertrag, die bisher zersplittert sind, vereinheitlichen.

Die Ueberwachung des Arbeitsschutzes im Bergbau soll durch die Bergbaubehörden der Länder erfolgen. Sie sollen durch Grubensicherheitsmänner unterstützt werden, die sich die nötige Erfahrung in der praktischen Arbeit erworben haben. Bei der Aufklärung von Unfällen usw. sollen Grubensicherheitsausschüsse mitwirken, denen auch Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer angehören müssen. Unberührt läßt der Entwurf die wirtschaftlichen Beziehungen des Bergbaues, wie z. B. die Bestimmungen über Bergwerkseigentum usw. Hierfür sollen nach wie vor die Landesgesetze maßgebend sein.



„Der Trotz vom Eichenkamp"

Westfälischer Heimatroman
von Adolf Löhr.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sofort nahm sie eine neue Reihe in Angriff.

„Alle Achtung!" lobte er anerkennend. „Solche Hilfe lasse ich mir gefallen!"

Wieder blieb sie so ziemlich bei, obwohl er sich alle Mühe gab, ihr zuvorzukommen.

Auch dann hatte sie noch nicht genug.

Sie gab nicht eher Ruhe, bis die ganze Arbeit getan war.

„Nun, habe ich mein Magdstück geleistet?" fragte sie dann.

„Wirklich voll und ganz," mußte er anerkennen.

„Als Lohn bitte ich mir ein Glas frische Milch aus!"

„Wird gern gewährt. Es dürfen auch mehrere sein."

Zusammen schritten sie zum nahen Eichenkamp hinauf.

Das langgestreckte, behäbige Gehöft im Schutze der hochragenden, trutzigen Eichen entlockte Vera doch einen Ausruf von Bewunderung.

„Wie schön!"

Der Vater war ja Architekt gewesen. Auch sie hatte einen Blick für das Bildhafte und erfreute sich einer ziemlichen zeichnerischen Begabung.

Rund um den Stamm der dicksten Eiche hatte Heiner auch eine bequeme Bank gezimmert, ebenso zwei Tische.

Die vorbeikommenden Wanderer sprachen oft am ein Glas Milch vor. Früher hatte man es meist abgeschlagen, aber Heiner war anderer Ansicht. War es auch nicht viel, was dabei heraus kam, so doch immerhin etwas, und in der bedrängten Lage zählte jeder Groschen. Obendrein hatte der Vater eine Unterhaltung, da er doch nicht mehr vom Hof konnte.

„Wollen Sie bitte Platz nehmen, Fräulein?" wandte er sich an Vera. „Ich hole eben ein Glas."

„Uff!"

Aufseufzend ließ sie sich hinfallen. Bei der ungewohnten Arbeit war ihr doch recht heiß geworden.

Aber schön war es hier.

Leise rauschte der Abendwind in den weiten Kronen. Die letzten purpurnen Strahlen tropften schräg durch das Laubdach und malten zitternde Kringel auf den Tisch.

Und den großen schönen Hof wollte der Onkel an eine Gesellschaft verschachern, die ihn vielleicht sogar niederreißen ließ, um das ganze Tal mit häßlichen Fabriken zu verräuchern.

Dazu war die liebliche Gegend doch viel zu schade.

Eben kam Heiner zurück mit einem Glase schäumender Milch.

Wirklich, er war der hübscheste junge Mann, den sie bis jetzt kennen gelernt hatte. Und jedenfalls so ganz, ganz anders, als die vielen anderen. Warum sollte sie da nicht versuchen, ihn zu gewinnen.

Ein wenig Eindruck hatte sie wohl auch auf ihn schon gemacht.

Soeben stellte er ihr das Glas hin.

„Wohl bekomms! Wenn's alle ist, hole ich mehr, Fräulein . . .!"

„Vera, bitte!" fiel sie schnell ein.

Der Vater kam aus dem Garten gestorkelt.

Erschöpft ließ er sich auf die Bank nieder.

„Guten Abend auch, Fräulein!"

Als er sie dann näher betrachtete, glitt plötzlich ein Erkennen über seine Züge. „Ei, sieh da, das ist ja wohl die kleine Nichte vom Brauereibesitzer Brünninghoff. Hat der Onkel ein Einsehen gehabt und die Kündigung der Hypothek zurückgenommen? Das wäre anständig."

Höchst erstaunt horchte Heiner auf.

Sie war die Nichte des Brauereibesitzers!

Da war dem Besuche möglicherweise doch eine tiefere Bedeutung beizumessen.

Vera war es im ersten Augenblick sichtlich unangenehm, daß der alte Eichenkämper sie erkannt hatte.

Ein wenig nervös nagten die weißen Zähnchen die Unterlippe.

Obendrein die Erwähnung der gekündigten Hypothek.

Aber schnell hatte sie sich wieder gefaßt.

Freundlich erwiderte sie den Gruß und entgegnete: „Sie haben ganz Recht, ich bin die kleine Vera. Aber daß Sie mich sofort wiedererkannt haben, wo Sie mich doch höchstens ein- oder zweimal gesehen haben, ist wirklich erstaunlich. Von der Hypothek weiß ich allerdings nichts. Darum kümmere ich mich gar nicht. Aber der Onkel hat es sicherlich nicht so bös gemeint. Ich werde ihn morgen gleich zur Rede stellen und ihm ordentlich den Kopf waschen. Dann wird er schon klein beigeben. Besser kann er sein Geld ja gar nicht unterbringen.

Der Eichenkamp ist einzig schön.

Das hat mich auch hergetrieben.

Ich hatte schon soviel davon gehört und als ich kürzlich noch von der mutigen Tat Ihres Sohnes las, der unter eigener Lebensgefahr zwei Menschen aus den Flammen rettete, trieb es mich, die erste beste Gelegenheit wahrzunehmen. So bin ich denn ganz allein quer über den Winterberg gekommen.

Wenn es gestattet ist, möchte ich mir das geräumige Haus auch gerne einmal von innen ansehen?"

Mit einem bittenden Blick, jedoch voll echt weiblicher Schelmerei, dem man wirklich nicht gut etwas abschlagen konnte, sah sie von einem zum andern.

„Erlaubt ist es schon," sagte der alte Eichenkämper, „so eine junge, hübsche Dame wird man doch nicht vergeblich bitten lassen," fügte er noch ein klein bißchen schwerenötend hinzu.

Offenbar hatte ihn Vera schon eingenommen.

Wohlwollend rückte er sogar ein Stückchen näher.

„Kaline," rief er dann zum Hause hinüber, „bringe die kleine Kanne voll Milch heraus und ein Glas, ich habe auch Durst."

„Ich hole es schon," sagte Heiner schnell.

„Kaline ist eben erst mit dem Melken fertig geworden und muß das Abendessen noch zubereiten."

Schnell schritt er zum Hause hinüber.

„Darf ich mitgehen?" fragte Vera und wollte schon folgen, doch der Alte hielt sie zurück.

„Das hat noch Zeit, der Eichenkamp läuft ja nicht fort. Drinnen sieht man auch bei Tage alles besser. Hier draußen sitzt es sich heute abend ganz besonders schön.

Der Sommer läßt sich gut an.

Morgen kann das Heu schon eingefahren werden."

„O, da kann ich ja wieder helfen!"

Der Eichenkämper lachte gemütlich.

„Das würde was Schönes werden. Die armen Hände. Ich möchte die Blasen nur sehen. Nein, das ist nichts für so kleine Damen."

„O bitte," Vera reckte sich ordentlich, „ich habe soeben schon tüchtig geholfen. Da fragen Sie aber Ihren Sohn einmal. Ich kam nämlich von dort drüben, gerade als er unten im Wiesengrund das Heu in Reihen zusammenharkte. Da habe ich mitgetan. Um die Wette haben wir gearbeitet, aber ich habe ihm nichts nachgegeben. Und Blasen? Keine Spur!"

Lachend hielt sie ihre kleinen, zwar wohlgepflegten, aber auch sportgewandten Hände hin.

Schmunzelnd sah er zu ihr auf.

„Ist's wirklich wahr?"

„Aber sicher!"

Heiner war unterdessen mit schnellen Schritten zum Hause hinüber geeilt.

Er war ein klein wenig ärgerlich.

Nun wurde er doch noch aufgehalten.

Dabei drängte es ihn auch mit aller Macht, Rosemarie wieder zu sehen.

Um jeden Preis wollte er noch hinauf.

(Fortsetzung folgt.)



Schriftleitung: B. G. Ostermann, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 24

Haare bei Mensch und Tier

Wer hat die stärksten Haare?

Der Mensch nicht. Diesmal marschiert er durchaus nicht an der Spitze. Sein Kopfhaar hält eine Zugkraft bis etwa 30 Gramm aus. Dann reißt es. Das Kaninchen ist noch weit übler daran. Eine Last von ¼ Gramm genügt bereits, das Haar zu brechen. Unsere treuen Vierbeiner — Hektor, Lump, Molly, Wolf, Terry und wie sie sonst noch alle heißen mögen — halten schon mehr aus; ihr Haar trägt bereits 13 Gramm. Das liebe Rindvieh würde sich großartig zum Haarathleten eignen, denn was ein gutes Ochsenhaar ist, hält bequem eine Last von rund 75 Gramm aus und würde den homo sapiens bei einem Wettbewerb arg beschämen. Aber selbst ein Oechslein, und sei es noch so stramm, hat bescheiden abzutreten, wenn — ein kleiner Hahn mit seiner Hennenschar auf dem Streitplatz erscheint; hält doch der Federkiel einer Henne bis zu 80 Gramm, der des Hahnes sogar bis zu 90 Gramm Lasten aus. O, Mensch, verhülle beschämt dein Haupt, du bist geschlagen!

Eine tückische Krankheit:

Der Schnupfen

— seine Ursachen und Wirkungen

„Er hat nur etwas Schnupfen", kann man oft hören, wenn sich jemand nicht wohl befindet. Man kann aus dieser Rede entnehmen, daß dem Schnupfen im allgemeinen keine schwere Bedeutung beigelegt wird. Und doch kann ein Schnupfen entweder die Folge eines Leidens sein oder selbst ein solches verursachen.

Zunächst ist er in den meisten Fällen eine Erkältung, die sich in der Entzündung der Nasenschleimhäute äußert. Er kann aber auch infolge von Grippe, Masern, Scharlach, Typhus und Tuberkulose entstehen; auch Einatmung von Säuredämpfen, Schnupftabak und Einnehmen von Brom- und Jodpräparaten können ihn zur Folge haben. Ferner gibt es Leute, die durch das Riechen an Pflanzen Schnupfen bekommen. Polypen verursachen ihn auch oft; aber auch „nur die Nerven"!

Beim Schnupfen ist das ganze Befinden schlechter, so daß man manche unüberlegte Tat aufs Konto desselben setzen kann. Die Leute werden nervös, gereizt und es ist eine bekannte Tatsache, daß in einem solchen, durch Schnupfen verursachten Gemütszustand Selbstmorde verübt werden.

In den meisten Fällen dauert der Schnupfen einige Tage. Aber leicht kann er auch chronisch werden, vor allen Dingen, wenn er z. B. durch Skrofulose oder ansteckende Krankheiten verursacht wurde. Viele Menschen leiden ihr ganzes Leben hindurch an chronischem Schnupfen. Oft verdickt und rötet sich die Nase dauernd; infolgedessen halten solche Leute stets den Mund offen, da sie nicht mehr durch die Nase atmen können. Bisweilen entsteht übler Geruch aus dem Munde und das Geschmacksempfinden leidet. Eine andere Begleiterscheinung des Schnupfens ist die Absonderung von Flüssigkeit, deren Menge bis einen halben Liter pro Tag betragen kann. Durch diesen Verlust an Säften, die dem Körper entzogen werden, muß natürlich eine Schwächung desselben eintreten. Eine Folge des Schnupfens können Eiterungen der Kiefer- und Stirnhöhlen sein, die unsägliche Kopfschmerzen hervorrufen.

Was muß man gegen den Schnupfen tun? Diese Frage ist sehr berechtigt, vor allem jetzt in der Uebergangszeit, wo man sich, durch scheinbar schönes Frühlingswetter verleitet, nur allzu leicht erkältet. Es gibt eine Unmenge Mittel und Mittelchen; aber keines derselben hilft durchgreifend. Man kann nicht einmal den Schnupfen verhüten. Einen gewissen Schutz gewährt die Abhärtung, aber auch nur einen gewissen. Wenn man aber Schnupfen hat, der durch eine andere Krankheit verursacht ist, so muß man letztere zuerst behandeln; dann verschwindet der Schnupfen schon von selbst. Schwitzen, Einatmen von salzigen Dämpfen, Nasenduschen und Einziehen von lauwarmem Salzwasser verschaffen entschiedene Linderung. Stellt sich aber bei Schnupfen hohes Fieber ein, so muß man unbedingt das Bett hüten und den Arzt kommen lassen. Bei chronischem Schnupfen muß man sich aber damit abfinden, daß man nur zeitweise Linderung, nicht aber endgültige Heilung finden kann.

Guter Rat

Diese Uebung sei mit besonderer Liebe denen empfohlen, die frühmorgens, wenn die Hähne krähen und der Wecker klingelt, das warme Bettgehäuse nicht verlassen mögen, sondern sich umdrehen und nochmals — „bloß noch fünf Minuten!" — weiterduseln. Das ist falsch. Grundfalsch! Fort mit der Bettdecke! Herunter mit dem Hemd. Und dann flach aufs Bett gestreckt, die Hände am Hinterkopf verschränkt — so, wie es unser Bildchen zeigt — und jetzt, ohne die Arme zu benutzen, den Oberkörper bis zur Sitzhaltung aufrecken. Einmal! Zweimal! Dreimal! Ausgezeichnet!! Man ist munter, man ist frisch. Das Blut zirkuliert. Man möchte nicht um ein Königreich länger im Bett bleiben. Bitte, probieren Sie es nur einmal!



Hygiene auf der Reise

Wenn man unterwegs ist

Dinge, die man auf Reisen unbedingt beachten sollte

Nie genug kann man auf Bahnfahrten seine Hände reinigen. Bakterien, in Staub und Dunst geboren, umlauern uns auf Schritt und Tritt.

*

Trinkwasser entnehme man möglichst auf Bahnhöfen nicht. An seine Stelle mag ein Mineralwasser treten, das uns vor schädlichen Infektionen schützt.

*

Obst verzehre man nur, nachdem man es tüchtig abgerieben hat. Man weiß nie, wer es pflückte und durch wieviel Hände es ging!

*

Man vermeide stark alkoholische Getränke. Die Herztätigkeit ist ohnedies durch langes Bahnfahren stark angeregt. Dem „Stärkungsschluck" aus dem berühmten Reise-Kognakfläschchen ziehe man lieber ein Glas Milch (in abgekochtem Zustande) vor. Es leistet dieselben Dienste und löscht überdies den Durst.

*

Handtücher, die uns im Schnellzug oder in der Bahnhofstollette begegnen, erfreuen sich nicht immer einer blendenden Weiße. Man umgehe ihre Benutzung nach Möglichkeit. Ein paar Taschentücher, wohlweislich zuvor eingepackt, bewahren vor Ansteckungen.

*

Man setze sich niemals in „Zug". Frische Luft muß sein, auch im Eisenbahnabteil; doch achte man darauf, daß die Fenster nur auf einer Seite geöffnet sind.

Erste Hilfe:

Wenn ein Knochenbruch eintritt . . .

Bei Knochenbrüchen unterscheidet man zwei Arten: einen „komplizierten" und einen „einfachen". Wenn z. B. infolge eines Knochenbruches eine Hautverletzung durch scharfe Spitzen von innen heraus entstanden ist, so nennt man dies einen „komplizierten" Knochenbruch; im anderen Falle spricht man nur von einem einfachen. Im ersteren Falle ist es nötig, daß sofort die äußere Wunde durch einen antiseptischen Verband vor Infektion geschützt wird, damit etwaige Blutvergiftung verhütet werde. Ein solcher Kranker muß auch deshalb besonders vorsichtig angefaßt und sorgfältig transportiert werden. Es ist nicht immer leicht, einen Knochenbruch zu erkennen.

Man muß die betreffende Stelle untersuchen,

muß fühlen, ob eine abnorme Beweglichkeit vorhanden ist, ob ein Reibegeräusch bei Bewegungen entsteht, das von der Berührung der gebrochenen unebenen Knochenenden herrührt. Oft zeigen sich veränderte Formen der gebrochenen Glieder, da sich die gebrochenen Knochen z. B. aneinander vorbeigeschoben haben können oder verbogen sind und nun eine winkelige Form annehmen, oft auch ganz verdreht sind.

In den meisten Fällen sind solche Gliedmaßen nicht mehr gebrauchsfähig. Dies braucht aber nicht immer die Folge eines Bruches zu sein; die Ursache kann auch

Verrenkung oder Quetschung

sein. Wenn man aber auf die Bruchspalte drückt, so ruft dies eine starke Schmerzempfindung hervor, die ein sicheres Zeichen für den Bruch ist.

Unter normalen Verhältnissen wird ein Bruch, natürlich entsprechend der Art desselben, in zwei Wochen bis ungefähr 2—3 Monaten geheilt sein. Knochenmark und Beinhaut bilden nämlich an der Bruchstelle eine neue Beinmasse, die die Stelle ausfüllt und die beiden Enden miteinander verbindet, und zwar so fest, daß in den meisten Fällen die ursprüngliche Gebrauchsfähigkeit des betreffenden Gliedes wiederhergestellt ist.

Jeder Knochenbruch muß wieder „eingerichtet" werden, d. h. die beiden Bruchstellen müssen so aneinandergesetzt werden, daß die gebrochenen Stücke genau zusammenpassen



Einrichten des Bruches durch Zug und Gegenzug.

und ein Ganzes bilden. Dazu hat der Arzt unter Umständen die Hilfe mehrerer Assistenten nötig; denn durch Zug und Gegenzug müssen die Bruchenden einander wieder genähert und schließlich durch den Verband in der richtigen Lage zueinander gehalten werden.

Bei einem solchen Unglücksfall ist es am besten, wenn der Arzt sofort kommen kann. In der Zwischenzeit lege man den Kranken mit der größten Vorsicht so, daß er die wenigsten Schmerzen hat;

vor allem enthalte man sich jeglicher Berührung der Bruchstelle.

Muß der Patient transportiert werden, so verfahre man beim notwendigen Aufheben des betreffenden Gliedes derartig, daß immer ein kräftiger Zug in der Längsrichtung des Gliedes ausgeübt wird. Vor allem muß die gebrochene Stelle geschient werden. Solche Schienen kann man, je nach den Umständen und wo sich der Verletzte befindet, aus allen möglichen festen Dingen herstellen. Die Hauptsache ist, daß die Bruchstelle Halt bekommt, damit weitere Verschiebungen, die unnötige Schmerzen verursachen und nicht gefahrlos sind, vermieden werden.

Interessantes vom Wachstum

Wir wachsen nicht gleichmäßig!

Wann hört das Wachstum auf? — Größte Wachstumszunahme in den Monaten April bis Juli. — Die ständige Gewichtsüberwachung.

Die Ansicht, während der Kindheit Jahr um Jahr eine bestimmte Zunahme an Größe zu erreichen, gehört zu jenen weitverbreiteten Irrtümern, die unausrottbar scheinen. Knaben wachsen zum Beispiel bis zum sechsten Jahre verhältnismäßig rasch und schneller als Mädchen. Dann tritt bis etwa zum zehnten Jahre eine kleine Stockung ein. Hierauf setzt wiederum ein — nur zeitweise unterbrochenes — beschleunigtes Wachstum ein, das bis zum 18. Lebensjahre anhält. Bei Mädchen vollzieht sich das Wachstum bedeutend anders. Mädchen erreichen frühzeitiger die körperliche Reife, so daß sie im Alter von 11 bis 13 Jahren

die Knaben gleichen Alters an Größe und Gewicht übertreffen.

Daraus ohne weiteres den Schluß zu ziehen, daß mit dieser körperlichen Reife auch eine geistige Hand in Hand gehe, wäre gewagt. Geistige Reife kann nicht gemessen und nicht gewogen werden; sie entwickelt sich von innen heraus und wird stets individuell einzuschätzen sein. Mit dem 15. Lebensjahr setzt bei den Knaben nochmals ein besonders heftiges Wachstum ein, bei dem die Mädchen meistens wieder überholt werden.

Es ist wohl an und für sich richtig, zu sagen, der Mensch höre mit 18 bzw. 20 Jahren zu wachsen auf; aber ganz richtig ist diese Behauptung doch nicht.

Man wächst bis zum 35. Lebensjahr, allerdings so unmerklich, daß es sich „kaum lohnt, darüber zu reden". Immerhin wird in diesen 15 bis 17 Jahren an Größe noch ein Plus von 2—5 Zentimetern erzielt.

Natürlich unterliegt das Wachstum im Kindesalter gewissen Gesetzen. Erziehung, Ernährung, Lebenshaltung des Kindes sind gewichtige Faktoren, die hier lähmend, dort fördernd in das natürliche Wachstum eingreifen. Hier ist die Tatsache einschiebenswert, daß Kinder in den Monaten

von April bis Juli am stärksten,

dagegen in der Zeit von August bis November am geringsten wachsen, wie ja auch das Gewicht im Sommer zunimmt und sich im Winter verringert. Wichtig ist es darum, die ungünstigen Wirkungen des Winters durch vermehrte körperliche Betätigung auszuschalten. Immer ist es ratsam, das Gewicht zu prüfen. Das Gewicht — nicht genug kann es betont werden! — ist das Barometer der Gesundheit.

Briefkasten

Frau St. — Ihre Frage: „Soll man kleine Kinder frühzeitig abhärten?" kann nicht im beschränkten Raum des Briefkastens Beantwortung finden. Wir werden in einer der nächsten Nummern ausführlich zu diesem Thema Stellung nehmen.

P. B. — Hämorrhoiden sollen in hartnäckigen Fällen nur vom Arzt behandelt werden. In leichterem Stadium ist es ratsam, den Mastdarm mit Lanolin, Vaseline und dergl. einzufetten. Langes Sitzen ist zu vermeiden, ebenso der Genuß aller irgendwie den Darm reizenden Speisen und Flüssigkeiten wie beispielsweise Kaffee und Alkohol.



König Olafs Lied

ROMAN

VON

WOLFGANG MARKEN



URHEBERRECHTSSCHUTZ · DURCH · VERLAG · OSKAR · MEISTER · WERDAU SA.

(18. Fortsetzung.)

Noch am gleichen Tage wollte er nach Südende fahren, aber er fand nicht die Kraft dazu. Dann dachte er daran, Heyden zu schreiben, aber er schämte sich seiner Feigheit.

Am nächsten Morgen fuhr er nach Südende.

Als Heyden ihn den Sandweg einherschreiten sah, wurde er bleich, und das Bangen in seiner Seele wuchs. Er wußte, daß der ernste Mann, der ihn verlegen und traurig begrüßte, nichts Gutes brachte.

Lange lagen ihre Hände ineinander, bis der Geheimrat sagte: „Ich werde Ihnen nicht willkommen sein, Herr Heyden."

Heyden sah ihn still und traurig an. „Ich habe schon gefühlt, als Sie von mir gingen, daß kein Ja aus Deauville kommt."

Der Geheimrat nickte und sagte langsam: „Meine Tochter hat sich mit dem Reichsgrafen von Siechem verlobt."

„Also ein Adliger!" Heyden versuchte zu lächeln. „Gewiß keine schlechte Partie. Fräulein Renate ist ehrgeizig."

„Lieber Freund —" bat der Geheimrat.

„Es ist schon vorbei, Herr Geheimrat," sagte Heyden leise. „Es ist nichts zu ändern. Und ich werde nicht grollen. Aber jetzt kommen Sie, Herr Geheimrat, und seien Sie mein Gast. Ich möchte so gern eine Partie Schach mit Ihnen spielen."

„Gern, Herr Heyden. Aber versprechen Sie mir erst, daß wir die guten Freunde, die wir immer waren, bleiben."

Bewegt sah der junge Heyden den alten Geheimrat an. „Das bleiben wir, Herr Geheimrat. Ihre Freundschaft ist mir unendlich viel wert."

„Und wenn Sie einmal keinen Rat wissen — ich weiß nicht, wie Sie Ihr Leben gestalten wollen — dann kommen Sie zu mir. Das müssen Sie tun."

„Ich will es tun, Herr Geheimrat."

Dann traten sie ins Haus.

Sie spielten Schach.

Doch mitten im Spiel sagte der Geheimrat: „Lassen Sie uns abbrechen, lieber Freund. Wir sind heute beide nicht mit dem Herzen dabei."

Und so geschah es.

„Haben Sie schon einen Zukunftsplan gemacht, Herr Heyden?" fragte der Geheimrat vorsichtig.

„Ich will wieder hinaus in die Welt."

„Bleiben Sie hier!" bat der Geheimrat. „Werden Sie mir ein Helfer bei meiner Arbeit."

Heyden sah ihn an, seine Lippen zuckten.

„Sie meinen es herzlich gut! Ich will es Ihnen nie vergessen. Aber — ich kann nicht. Ich muß fort. Sie können nicht empfinden, wie es in mir aussieht. Alles ist wund. Ich trage soviel Sehnsucht in mir, ich möchte das Glück, das mir vorschwebt, noch einmal gewinnen. Es liegt im Gelde. Was ist Geld! Ich weiß, Sie, der Bankmagnat, haben es auch verachten gelernt. Es verdirbt die Herzen, und ich will nicht reich sein. Ich habe zwanzigtausend Mark auf der Bank, die sollen meinem Kinde sein. Ich finde schon meinen Weg."

„Ist keine Aussicht vorhanden, daß Ihre Stimme wieder wird?"

Fast erschrocken sah ihn Heyden an.

„Meine Stimme soll wieder werden! Ja, sie wird wieder werden, aber ich will nie wieder vor Menschen singen. Ich habe meinen Ruhm bezahlen müssen, Herr Geheimrat. Vielleicht nennen mich die Menschen einen Narren, aber ich bin nur Mensch, will es sein. Die anderen sind Narren, die glauben, daß das Blendende im Leben das Glück ausmacht."

Der alte Mann hörte ihm ergriffen zu.

„Könnte ich Ihnen sagen," fuhr Heyden fort, „was ich draußen in der Welt erlebt habe! Ich habe gehungert und gefroren, es ist mir gut gegangen, alles im bunten Wechsel. Aber ich habe das Leben gefühlt mit jedem Atemzuge. Hier meinen so viele, das Leben sei im Glanze der tausend Lichter, in taumelnden Vergnügungen. Armselige Menschenkinder, die das glauben. Sie haben niemals eine Steppennacht unter leuchtenden Sternen kennengelernt. Alle, die von der Bequemlichkeit der Zivilisation eingefangen sind, haben kein Naturgefühl in sich. Leben! Erleben! Das ist doch alles, Herr Geheimrat."

Der alte Mann atmete schwer bei Heydens Worten.

„Ich — glaube Ihnen, und ich weiß jetzt, wie arm mein Leben war. Auch in mir war einmal das Lebensgefühl, das Sie durchbraust. Man hat es erstickt, langsam, systematisch, von Kindheit an. Jetzt im Alter kommen die Gefühle wieder, wenn auch nicht so stark wie einst. Ich habe mich vor nicht langer Zeit einmal gewundert, daß mich der Anblick eines wogendes Getreidefeldes so ergreifen konnte. Ihnen kann ich das sagen. Sie antworten mir nicht mit törichten Geistreicheleien. Sie verstehen mich, lieber Freund."

Dann nahmen sie Abschied voneinander.

Es war ein wehes Auseinandergehen. Sie hatten sich liebgewonnen, der Junge und der Alte. In beider Herzen schwang ein gleicher Ton.

* * *

Abend in der Villa Engst.

Klein-Elschen war ins Bett gebracht worden, und Heyden saß den beiden alten Fräuleins gegenüber.

„Heute, Fräulein Anna," sagte Heyden, „wollen wir einmal abrechnen."

Die beiden Damen sahen ihn erschrocken an.

„Abrechnen!" sagte Anna, die ganz blaß geworden war. „Wir sind doch immer quitt gewesen, Herr Heyden."

„Nein, Fräulein Anna!" sagte Heyden bestimmt. „Das kann ich und will ich nicht annehmen. Die Liebe und Güte, die Sie meinem Kinde und mir entgegenbrachten, kann ich nicht abgelten, aber . . die ständigen Unkosten, die Sie durch uns hatten, die muß ich vergüten."

„Herr Heyden," bat Anna, „Sie waren unser lieber Gast. Mit Ihnen ist die Freude in unser stilles Heim eingezogen. Dafür soll ich von Ihnen Bezahlung nehmen? Wir haben empfangen, Herr Heyden, nicht Sie?"

Da mischte sich auch Lisbeth ein: „Tun Sie uns das nicht an, Herr Heyden. Es war uns eine so große Freude, für zwei Menschen sorgen zu dürfen. Wir haben niemand sonst, und unser Vermögen hat es uns gestattet."

Heyden schwieg eine Weile, dann sagte er leise: „Ich werde bald von Ihnen gehen."

Zwei Augenpaare sahen ihn erschrocken an.

„Fort!" stieß Anna hervor. „Und Elschen?"

„Elschen will ich Ihnen lassen. Ich bitte Sie, es weiter zu betreuen, bis ich wiederkehre. Wollen Sie meinem Kind weiter eine Heimstatt bieten?"

„Immer! Auch Ihnen, Herr Heyden! Bleiben Sie in der Heimat."

Er schüttelte ernst den Kopf.

„Ich muß fort, um wieder gesund zu werden. In mir ist alles krank. Ich habe schwer gelitten. Nicht durch den Verlust meiner Stimme. Ich bin wieder einmal vom Glück getäuscht worden. Aber ich komme wieder!"

Bedrückt senkten die beiden Frauen die Köpfe.

„Ich habe zwanzigtausend Mark auf der Bank," fuhr Heyden fort. „Die lasse ich Ihnen für mein Kind. Und wenn Sie den kleinen Irländer, den John, weiter bei sich behalten wollen, dann wäre ich froh. Der Junge ist herzensgut, ist anstellig und gibt sich alle Mühe, nützlich zu sein."

„Wir wollen ihn gern behalten, wenn er sich halten läßt. Sie wissen, wie sehr er an Ihnen hängt."

Heyden nickte vor sich hin.

„Ich weiß es. Aber es geht nicht. Ich will allein sein. Ich werde das Geld auf Ihr Konto überweisen lassen, Fräulein Anna."

„Sprechen Sie nicht vom Gelde!" bat das alte Fräulein. „Uns tut es so weh, daß Sie von uns wollen."

„Ich komme wieder," sagte er müde und freundlich.

Da wagten sie kein Wort des Widerspruchs mehr. Wie gern hätten sie ihm ein Trostwort gesagt, damit er wieder froh werde wie früher; aber sie waren im Herzen so zaghaft.

Da trat das Dienstmädchen ein und sagte zu Heyden: „Klein-Elschen will nicht schlafen! Sie sollen kommen und singen."

Heyden nickte ernst, dann erhob er sich und verließ leise das Zimmer.

Die beiden alten Fräuleins sahen sich an. In ihren Herzen war ehrliche Trauer. Es war ihnen unfaßbar, daß Heyden, den sie beide wie einen Sohn liebten, sie verlassen wolle.

Plötzlich horchten sie auf. Sie sahen sich an, als verständen sie das Unfaßbare nicht.

Heyden sang. Stark und wohllaut wie einst klang seine Stimme.

Sie lauschten und wagten kaum zu atmen. Sollte das Unfaßbare Wahrheit sein?

Dann warteten sie mit bebendem Herzen.

Heyden trat wieder ein. Er lächelte und sagte leise: „Wie gut ist es doch, daß ich ein paar Grammophonplatten von mir selber habe."

Da sank alle Hoffnung ihrer Herzen in sich zusammen.

* * *

Als Grütz und Feyerabend erfuhren, daß Heyden Berlin verlassen wollte, vereinten sie ihre Bitten und wandten alles an, um ihn zum Bleiben zu bewegen.

Aber alles Mühen war umsonst.

Heyden blieb fest und wies ihre Hilfe zurück. „Ich komme wieder!" Das sagte er immer wieder, aber seine Freunde glaubten nicht so recht daran. Seltsam gewandelt schien der Mann, ernster und härter waren seine Züge.

Heyden nahm Abschied.

Er besuchte Geheimrat Spranger noch einmal, der ihn sehr herzlich aufnahm. Die Geheimrätin und Renate waren mit dem Reichsgrafen aus Deauville zurückgekommen.

Der Geheimrat fragte Heyden, ob er seine Tochter und seine Frau noch einmal begrüßen wolle.

Heyden hatte nichts dagegen. Die beiden Frauen waren fast verlegen. Sie wußten nicht, wie sie ihm begegnen sollten.

Heyden meisterte die Situation. Er kam ihnen mit einer ernsten Liebenswürdigkeit entgegen und nahm dem Zusammentreffen alles Peinliche.

Als aber der Reichsgraf von Siechem, ein kleines unbedeutendes Kerlchen, ihm vorgestellt wurde, zuckte es um seinen Mund wie Spott und Geringschätzung.

Er sah Renate an. Renate schämte sich beim Anblick dieser Augen. Sie fühlte, daß hier ein Mann, ein Kerl, der das Leben meistert, einen scharfen Strich zog, daß er die letzte Brücke zwischen sich und ihr abbrach.

Und sie spürte es auch in der weiteren Unterhaltung des Fremden. Seine Liebenswürdigkeit kam nicht aus dem Herzen.

Auch der alte Geheimrat merkte es, und in seinem Innern wuchs ein Groll gegen Frau und Tochter.

Heyden verabschiedete sich dann, und der Geheimrat begleitete ihn hinunter.

Schmerzhaft war sein Händedruck. Willma: fühlte die tiefe Bewegtheit des Mannes.

„Ich werde Sie nie vergessen, Herr Geheimrat! Ich weiß, daß ich beschenkt aus Ihrem Hause gehe!"

„Lieber Freund!" sagte Spranger ergriffen. „Kommen Sie bald wieder! Machen Sie mir die Freude."

* * *

Der Reichsgraf hatte sich verabschiedet.

Geheimrat Spranger nahm das Abendessen zusammen mit Frau und Tochter ein. Sie saßen stumm zusammen, und diese Stille war den Frauen unbehaglich.

„Du bist so schweigsam, Gerhard!"

Der Geheimrat sah auf und blickte seiner Frau fest in die Augen. Dann nickte er langsam.

„Das sollte dich nicht wundern. Der Abschied von meinem Freunde hat mich bewegt."

„Ich bitte dich, Gerhard! Jetzt . . . da er seine Stimme verloren hat, sinkt er in das einfache bürgerliche Leben zurück. Jetzt kommt er doch für dich nicht mehr in Frage."

„So!"

„Ja! Ich habe es beinahe als eine Unverschämtheit angesehen, daß er wagte, jetzt noch um Renates Hand zu bitten."

„So!"

Die ruhige Art des Geheimrat ward der Frau unheimlich.

„Du scheinst meine Ansichten nicht zu teilen, Gerhard."

„Nein!" sagte er hart und voll so tiefer Bitternis im Ton, daß die beiden Frauen zusammenfuhren.

„Nein und abermals nein! Ich weiß, du verstehst mich nicht, meine Liebe, und Renate, das Produkt deiner Erziehung vielleicht noch weniger. Aber damit du klar siehst, will ich dir sagen, daß ich mein Leben lang nie wieder hätte so glücklich sein können, als in dem Augenblick, da Willmar Heyden mein Sohn geworden wäre."

Die Geheimrätin stand entrüstet auf. „Ich bitte dich, Gerhard! Das ist ja ein wahnwitziger Gedanke. Solange er der berühmte Heyden war, da fiel es ihm nicht ein, um Renate zu werben. Die Weiber haben sich um ihn gedrängt, das wußte er, und er machte sich nicht binden."

„Du irrst!" antwortete der Geheimrat ruhig und bestimmt. „Der Mann hat wie ein Einsiedler gelebt, seine Seele war rein. Er hatte nur den einen Fehler — sagen wir besser: den Vorzug — er wollte um seiner selber willen geliebt sein. Und darin ist er bitter enttäuscht worden."

„Ich verstehe nicht, was du jetzt noch an Heyden findest."

Der Geheimrat lachte kurz auf.

„Ich will dir's sagen, Ada! Sieh, ich habe ein Leben lang geschafft und bin wahrlich mit den verschiedensten Menschen zusammengekommen. Man hat mir geschmeichelt, man war liebenswürdig zu mir, aber alle Schmeichelei und Liebenswürdigkeit wurde meinem Vermögen und meinem Stand entgegengebracht. Für den Menschen Spranger hat keiner ein gutes Gefühl gehabt. Und ich hätte es vielleicht nie gespürt, wenn nicht dieser Heyden in mein Leben getreten wäre. Mein Geld und meine gesellschaftliche Stellung haben ihn kalt gelassen. Das habe ich gespürt, und ich habe an diesem Manne gelernt, habe in meinen alten Tagen noch die Einsicht bekommen, was es heißt, Mensch zu sein. Es ist ein Mann, Ada, ein ganzer Kerl, der in sich noch die Freude eines Kindes trägt, der gut, treu und unbestechlich ist, den nicht der äußere Kram blendet. Er ist nicht ein . . nettes Kerlchen — mehr kann man wohl nicht sagen — wie der Schwiegersohn, den ihr mir präsentiert habt. So, nun wißt ihr es! Ich gebe mir keine Hoffnung, daß ihr mich begreift. Mir ist zumute, als habe ich ein ganzes Leben lang umsonst geschafft."

In stärkster Bewegung erhob er sich und verließ das Zimmer.

Wie entgeistert starrte ihm die Geheimrätin nach, dann schüttelte sie den Kopf und sagte: „Lächerlich! Findest du nicht auch, Renate?" Sie sah die Tochter an und erschrak.

Feindseligkeit war in Renates Augen. Fest zusammengepreßt waren ihre Lippen.

„Nein!" sagte die Tochter hart. „Nein! Vater hat recht, und ich verfluche die Stunde, da ich auf dich gehört habe. Vater hat recht."

Wie vom Schlage getroffen saß die Geheimrätin im Sessel.

„Aber Renate, ich wollte doch nur dein Glück!"

„Mein Glück! Ob alle Mütter so schlecht wissen, was der Tochter Glück ist?"

Heiß, leidenschaftlich kam es heraus. Dann schluchzte Renate und sank am Tisch nieder.

Die Geheimrätin fuhr zusammen. Das Weinen ihres einzigen Kindes schnitt ihr in das Herz.

„Renate!" So lieb hast du ihn? So lieb? Dann wollen wir es wieder gutmachen! Ich will ja nur dein Glück!"

„Gutmachen!" Renate lachte auf. „Denkst du, Heyden kommt zurück? Vater hat recht, er ist ein Mann, ein ganzer Mann. Hast du den Spott um seinen Mund gesehen, als er meinen . . Bräutigam sah. Das war der Abschluß in seinem Innern. Jetzt bin ich ihm fremd, und es gibt keine Brücke mehr zu ihm."

13.

Heyden konnte nicht, wie er wollte, Berlin verlassen und sein Kind unter der Obhut der Schwestern Engst zurücklassen, denn . . . binnen zweier Tage traf beide der Tod. Sie starben an Typhus.

Heyden mußte auf Anraten des Arztes sein behagliches Heim in Südende aufgeben. Er quartierte sich vorübergehend bei seinem Freunde Grütz ein.

Der war, seit Heyden seine Stimme verloren hatte, ganz gebrochen. Alle Lebenskraft in ihm erlosch. Seine Zuneigung zu Heyden war unverändert stark geblieben, aber er litt unsäglich.

Es waren seit dem Tod der Schwestern Engst noch nicht vier Wochen ins Land gegangen, da starb auch er. Er starb in den Armen Heydens, der ihn aufopfernd gepflegt hatte.

Nun stand Heyden fast ganz allein. Von seinen Freunden lebte nur noch Feyerabend. Man kam dem einst so großen Sänger noch außerordentlich verehrend entgegen, eine Art Nachruhm war es, der ihn jetzt interessant machte. Die Mitglieder der Staatsoper waren nach wie vor äußerst freundlich zu ihm, besonders Generalmusikdirektor Berthold, mit dem er sich immer gut verstanden hatte, versicherte ihn seiner steten Freundschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pfingsttagung des VDA. in Kiel

Die Fördestadt an der Ostsee beginnt sich für die große Volkstumstagung zu rüsten, die vom 16. bis 21. Mai in ihren Mauern stattfindet. Die Führer der deutschen Schutzarbeit aus dem Reiche und aus Oesterreich werden sich mit den führenden Persönlichkeiten des Auslanddeutschtums zu einer Reihe bedeutsamer Arbeitssitzungen und Vortragsveranstaltungen zusammenfinden, die der Lage des deutschen Volkstums in der Welt, der Schutzvereinsarbeit und im besonderen der Lage des Deutschtums in der Nordmark gelten. Deutsche Jugend aus allen Heimatgebieten des Reiches und Oesterreichs wird sich mit Jugendvertretungen des Auslanddeutschtums zu festlichen Kundgebungen, Aufführungen, Bühnenspielen, Sportwettkämpfen, Gesangsdarbietungen, Rundfahrten und Wanderungen treffen. An Arbeitssitzungen und Vortragsveranstaltungen seien erwähnt die Verwaltungssitzungen des Vereins, die Frauentagung, eine Pressevertretertagung im Institut für Weltwirtschaft, ein Schleswig-Holstein-Abend, eine Studententagung, eine Massenkundgebung der Jugend in der Nord-Ostseehalle, Vertretertagungen der akademischen Ortsgruppen und der Jugendgruppen, berufsständische Tagungen wie Arbeitertagung, Handwerkertagung, kaufmännische Tagung und Bauerntagung, eine Tagung der Turn- und Sportverbände, sowie geschlossene Sonderbesprechungen verschiedener Art. Begrüßungsansprachen werden halten Dr. Keller-Kiel, Vorsitzender des Landesverbandes Schleswig-Holstein, Oberbürgermeister Dr. Lueken-Kiel, Oberpräsident Kürbis-Kiel, Landeshauptmann Pahlke-Kiel. Als Rednern sind weiterhin u. a. vorgesehen: Oberschulrat Dr. Edert-Schleswig, Chefredakteur Schröder-Flensburg, Abg. Dr. Schmidt-Wodder, Stadtpfarrer Müller-Hermannstadt, Pater Sonntag-Bukowina, Univ.-Prof. Dr. Hantung-Berlin, Präsident Dr. Walter von Molo, Ehrenobermeister Plate-Hannover, Propst Hübbe-Brasilien, Dir. Treut-Newyork.

Die Festkundgebungen finden ihren Höhepunkt in einer Morgenfeier an der Wieker Bucht und einem Festzug, der in eine Volksfestwiese ausmündet. Weiterhin sind vorgesehen Abendfeiern der Landesverbände, bei denen auslanddeutsche Redner sprachen, Besichtigung der Werften und Kriegsschiffe, Rundfahrten durch Hafen und Bucht, zahlreiche Theateraufführungen, Konzerte, Sprechchöre, ein gewaltiger Fackelzug mit Schlußfeiern. Aus verschiedenen Landesteilen fahren Sonderzüge zu ermäßigtem Fahrpreis. Die Jugend erhält Massenquartier und Verpflegung zu besonders bevorzugten Preisen. Programme der Tagung sind zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Berlin W 30, Martin-Luther-straße 97.

Schlaglichter des Wissens

Das interessante Weizenälchen.

Viele Getreidekörner beherbergen ungebetene Gäste. Es sind dies kaum einen Millimeter lange, lebende weiße Fädchen, welche Weizenälchen genannt werden. Die Lebenskraft dieser winzigen Würmchen ist erstaunlich groß. Der französische Naturforscher Davaine hat sie geprüft und gefunden, daß dieses Weizenälchen nicht nur eine Kälte von 15 Grad unter Null vertragen, sondern auch bei 52 Grad Hitze noch gedeihen kann. Auch die heftigsten Gifte, wie Morphium, Belladonna, Strichnin usw. können ihm nichts anhaben. Die eigentliche Lebensdauer eines Weizenälchens beträgt allerdings nur ein Jahr; wenn wir aber ein damit behaftetes Weizenkorn trocken aufheben, so verfallen die kleinen Einwohner in einen Schlaf, aus dem man sie durch Befeuchtung nach vielen Jahren wieder erwecken kann. Der Engländer Baker tat dies nach 27 Jahren und fand alle Weizenälchen bei guter Gesundheit. Der Leipziger Professor William Marshall behauptet in seinen interessanten „Zoologischen Plaudereien", daß ein solches 27jähriges Weizenälchen ungefähr dasselbe bedeutet, wie wenn ein Mensch 1620 Jahre im Wickelkissen stecken würde. Das Weizenälchen ist nämlich kein vollkommen ausgebildetes Tier, sondern nur eine Larve.

Ein sonderbares Abkühlungsmittel.

Als der Pfalzgraf Friedrich II. 1529 zum Besuche Karls V. nach Spanien reiste, mußte er, wie sein Sekretär Leodius berichtet, in einiger Entfernung von Granada Halt machen. Der Graf und seine Begleiter waren hungrig und besonders stark durstig. Ein einsames Wirtshaus nahm die Halbverschmachteten auf. Der Wirt brachte Eselfleisch und etliche Flaschen Wein herbei, der köstlich schmeckte. Besonders auffallend war die erfrischende Kühle des Getränkes, dem wacker zugesprochen wurde. Das Vorhandensein von Eis oder Schnee schien jedermann unmöglich. Beim Abschiede zeigte der Wirt dem Pfalzgrafen die „Eisgrube", die den kühlen Trunk verschafft hatte. Er hob den Deckel einer mäßig tiefen Grube auf, in der es vor Schlangen in allen Größen wimmelte. „An ihren kalten Leibern," sprach der Wirt, „pflege ich meinen Wein zu kühlen." Der Graf setzte mit Schaudern seine Reise fort und verzichtete auf jeden kühlen Trunk bis zu seinem Eintreffen am kaiserlichen Hofe.

Gardinen

und

Dekorationen

müssen Sie mit

Bedacht

wählen

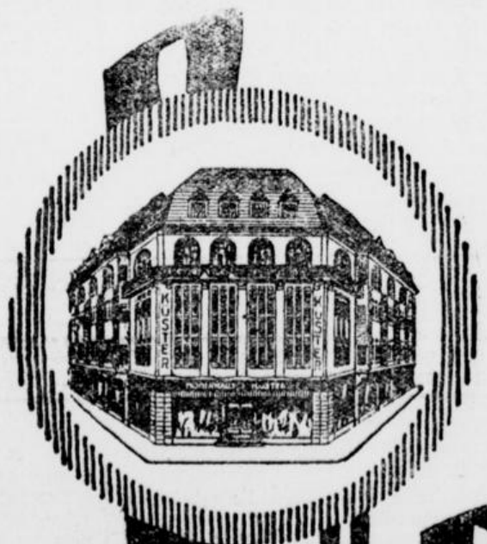
darum kommen Sie zu mir, ich berate und bediene Sie richtig!

Landhaus-Gardinen in vielen Ausführungen . . . . . von	**0.29**	an
Halbstores Tüll und Etamine, mit hübschen Durchsätzen . . . von	**0.55**	an
Stores Unterware für extra breite Fenster, Filet und Florentiner . . von	**4.90**	an
Madras-Garnituren in neuen, schönen Ausführungen . . . . . von	**2.45**	an
Dekorationsstoff Leinen mit Travers . . . . . von	**0.95**	an
Dekorations-Damaste 130 cm breit, Kunstseide . . . . . von	**2.45**	an
Dekorationsrips 130 cm breit, moderne Farben . . . . . von	**2.45**	an

Sämtliche Zubehörteile billigst

Dekorationen werden nach gegebenen und eigenen Entwürfen angefertigt.

Entwürfe von Dekorationen, Zuschneiden und Anbringen, durch meine Dekorateure gratis!



Küster SCHWERTE

Die Katze als Eisenbahnbeamter

Tom, eine gewöhnliche grau und weiß gestreifte Katze, ist wohl die einzige ihres Geschlechts, die im ordentlichen Dienst einer Eisenbahn „angestellt" ist. Sie wird in den Büchern der Kansas Southern-Eisenbahngesellschaft in Texarkana (Arkansas) regelrecht geführt, und zwar mit einem monatlichen Gehalt von sechs Mark, die an ihren Eigentümer gezahlt werden. Im letzten Winter richteten nämlich die Ratten in den Schuppen der genannten Gesellschaft großen Schaden an; man kam auf den Gedanken, zur Vertilgung der Nager eine Katze anzuschaffen, und Tom wurde daraufhin gemietet, nachdem das Tier seine Befähigung zur Rattenvertilgung in einem „Ausscheidungsrennen" mit mehreren Mitbewerbern überzeugend nachgewiesen hatte. Die Gesellschaft gab bis dahin monatlich 40 bis 60 Mark allein für Rattengift erfolglos aus, so daß der neue „Beamte" eine wesentliche Ersparung bedeutet. Tom versieht den Dienst auch durchaus zur Zufriedenheit der Eisenbahn. Sie ist immer eifrig bei der Sache, hat im Gegensatz zu den übrigen Bahnangestellten noch nie Gehaltszulage verlangt, ja, sich noch nicht einmal beschwert, daß ihr die Arbeit zuviel würde. — Wirklich ein lobenswertes Beispiel.

Er besingt seine Frau

Wer? Es ist Hofmann von Hofmannswaldau, der im 17. Jahrhundert lebte und der die Dichtkunst in dem schwülstigen Stile seiner Zeit pflegte. Sein Todestag jährt sich in diesen Tagen zum 250. Male. Die beste Probe für seine Poeterei ist das folgende berühmte Gedicht, das er seiner teuren Gemahlin widmete.

„Amanda."

„Amanda, liebes Kind, du Brustlatz kalter Herzen,
der Liebe Feuerzeug, Goldschachtel edler Zier,
der Seufzer Blasebalg, des Trauerns Löschpapier.
Sandbüchse meiner Pein, und Baumöl meiner Schmerzen,
du Speise meiner Lust, du Flamme meiner Kerzen.
Nachttischchen meiner Ruh, der Poesie Spalier,
des Mundes Alecant, der Augen Lustrevier,
der Complementen Sitz, du Meisterin zu scherzen,
der Tugend Quodlibet, Kalender meiner Zeit,
du Andachtsfackelchen, du Quell der Fröhlichkeit.
Du tiefer Abgrund du, voll tausend guter Morgen,
der Zungen Honigseim, des Herzens Marzipan,
und wie man sonsten dich, mein Kind, beschreiben kann,
Lichtputze meiner Not und Flederwisch der Sorgen."

Wer darf den Adelsnamen führen?

Ueber das Recht zur Führung des Adelsnamens hat das Bayerische Oberste Landesgericht eine wichtige Entscheidung getroffen. Das Amtsgericht hatte dieses Recht abgesprochen, weil im Geburts- und Taufregister des Pfarramts der Familienname ohne das Wort von angegeben und nicht berichtigt war. Dieser Eintragung will aber das Oberste Landesgericht eine rechtserzeugende Wirkung nicht zuerkennen. Wenn die Adelsbezeichnung 1919 ein Bestandteil des Namens geworden ist, so fragt es sich nur noch, ob das Recht zur Führung einer Adelsbezeichnung vor dem 28. März 1919 bestand. In dem Falle war den Vorfahren von Kaiser Rudolf II. der österreichische erbliche Adel verliehen und der Adelsbrief vom 4. Januar 1595 ausgestellt worden. Das Recht zur Führung des adligen Namens wird auch durch einen ausländischen Adel begründet.

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 27. April.

Münster.

10,15—01,00: Uebertragung von Köln.

Langenberg.

10,15—01,00: Uebertragung von Köln.

Köln.

10,15—11,10: Schallplattenkonzert. — 10,30: Tagesdienst und Wasserstandsmeldungen. — Anschließend daran: Arbeitsmarkt-Berichte. — 12,10: Schallplatten-Konzert. — 12,50: Wetterdienst. — 12,55: Rauener Zeitzeichen. Tagesdienst. — 13,05—14,30: Gartenkonzert der Vereinigung ehem. Militärmusiker. Ltg.: Musikmeister C. Weyler. — In der Pause Programmbemerkungen. — 14,30: Funkwerbung, Ratschl. fürs Haus. — 15,00: Els Vordemberge: Kinderspielstunde. — 15,30: Wirtschaftsdienst. — 15,40: Grundlagen der Funktechnik. Stud.-Rat P. Brüls: „Akustische Schwingungen". — 16,00: Frauenstunde. — 16,25: Wirtschaftspolit. Umschau: Max Cohen-Reuß: „Das neue Arbeitsschutzgesetz und die deutsche Wirtschaft". — 16,55: „Der junge Mensch". Josef. Herions: „Vom Werden und Wachsen des Lebens". — 17,20: Prof. Hase: Englisch. — 17,45—18,30: Kammermusik des van Kempen-Streichquartetts. — In der Pause Programmbemerkungen. — 18,30: Die Stadt, Verfassung und Verwaltung. Beigeordneter Dr. von Hansemann: „Die Bedeutung der Bürgermeisterei-, Magistrats- und Stadtratsverfassung". — 18,50: Morsekursus. — 19,15: Die Stunde des Arbeiters. Franz Ising: „Was wir vom Armenrecht wissen müssen". — 19,40: Museumsdirektor Privatdozent Dr. Lips: „Entwicklung und Werden der menschlichen Kultur". — 20,00: Lustiger Abend mit Ludwig Manfred Lommel. — Anschließend: Letzte Meldungen, Sportdienst und Funkwerbung. — Darauf bis 01,00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt